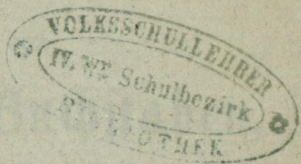


116



Lautir- und Lesebuch,

oder

das Lesenlernen

nach dem

Laute der Buchstaben,

nebst einer

Sammlung

Kindlicher Lesestücke,

von

Johann Hermann,

Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Wien.



Wien.

Bei E. W. Seidel.

1850.

TA-331499

S A 101457



DS-2014-3881

1. Abece'sches Verzeichniß der Lesestücke. *von J. M.*

(Die Zahlen der Rubrik „Verf.“ entsprechen jenen des 2. Verzeichnisses.)

	Seite	Verf.		Seite	Verf.
Abend	115	25	Das fleißige Bienchen	94	24
Abendgebete	171		Das Glöcklein	109	23
Adalbert, als er seiner Verche die Freiheit schenkte	68	9	Das gute Kind	142	14
Adolf	57	10	Das Kind am Schul- wege	60	9
Am Abend	112	8	Das Kind beim Essen	62	9
Am Sonntag	109	10	Das Kind beim Frühstück	59	9
An den bösen Fuhrmann	70	9	Das Kind beim Unter- richt	60	9
An den gierigen Budel	66	9	Das Kind zur Puppe	97	10
An den Mond	116	9	Das Kind zu sich selbst	101	10
An die Biene	73	10	Das kleine Mädchen	98	8
An die Nachtigall	73	9	Das kranke Kind	107	19
An Frits, den kleinen Thierquäler	71	10	Das Pferd	79	9
An Budel, den Nascher	71	10	Das Schaf	78	9
Antons Bitte	57	10	Das Schwein	80	9
Auf die Blumen, (im Frühling)	106	10	Das Storchenest	140	23
Auf die Blumen, (im Winter)	105	10	Denksprüche	120	
Aufrichtigkeit gegen die Ältern	152	20	Der Apfelbaum	83	9
Bienchen	74	24	Der artige Knabe	151	20
Bienenkorb	95	27	Der Bär	75	9
Dachs	64	27	Der Birnbaum	96	3
Das Eichhörnchen	65	9	Der Blinde	108	19
			Der eingespeerte Vogel	93	24
			Der Elefant	80	9
			Der Esel	79	9
			Der Fisch	71	9

	Seite	Verf.		Seite	Verf.
Der Fischer	72	13	Der Vogelfänger	68	13
Der Funke	95	9	Der Wallfisch	82	9
Der Gärtner	105	13	Der Waschbär	75	9
Der gefangene Fuchs	77	9	Der Weinbauer	106	13
Der Geizhals	107	19	Der Wolf	76	9
Der gute Bruder	145	20	Des Kindes Abendgebet	63	9
Der gute Mäher	69	25	Des Kindes Examen	124	9
Der gute Sohn	145	14	Des Kindes Gebet vor dem Unterrichte	60	9
Der Jäger	108	19	Des Kindes Gebet vor dem Essen	62	9
Der Kirschbaum	83	9	Des Kindes Morgen- gebet	59	9
Der Knabe mit der Larve	141	23	Des Kindes Tagwerk	58	9
Der Krebs	65	27	Die Ameise	73	34
Der Löwe	76	9	Die beiden Kugeln	139	23
Der Marder in der Falle	77	9	Die Feuersbrunst	95	9
Der Maulwurf	67	9	Die Gans	82	9
Der mitleidige Franz	136	13	Die gute Schwester	146	14
Der mitleidige Wilson	147	17	Die Katze mit der Maus	77	9
Der Nachtwächter	107	19	Die kleine Hausfrau	98	13
Der Ochs	78	9	Die Kuh	78	9
Der Papagei	65	27	Die Lerche	67	34
Der Pfau	66	9	Die Mutter	100	13
Der Postillon	118	16	Die Mutter, da das Kind zu Bette geht	64	9
Der Buterhahn	66	9	Die Pflirsch	83	9
Der Sägesisch	74	9	Die Seidenraupe	65	9
Der Schiffer	106	13	Die Sterne	113	10
Der Siebenschläfer	67	9	Die Uhr	122	26
Der Spiegel	96	9	Die Vögel vor der Scheune	69	10
Der Truthahn an die Truthähnchen	86	10	Die 12 Monate	162	31
Der unartige Knabe	150	20	Ghrllichkeit	153	20
Der unvorsichtige Knabe	143	23	Eigenschaften	158	9
Der Vampir	75	9			
Der Vater bei des Kin- des Abendessen	63	9			
Der Vogel am Fenster	69	10			

	Seite	Verf.		Seite	Verf.
Ein Bruder zu seiner Schwester	97	10	Kanarienvogel	64	27
Einiger und Zweier	121	9	Karl widersteht der Ver- suchung	134	13
Ein Kind, das alles haben will	96	5	Kinder und Schnecke	88	6
Ein Sprüchlein vom Fäßchen und Krüglein	121	8	Kind und Buch	89	9
Ernst und der Schmet- terling	137	23	Kind und Blume	93	24
Es wird an einem Ding etwas gethan	157	9	Kind und Eichhörnchen	89	9
Fingerhut	95	27	Kind und Käsechen	86	10
Frage und Antwort	103	9	Kind und Licht	91	25
Franz u. der Rosenkäfer	89	9	Kind und Miezchen	85	10
Friedfertigkeit	122	29	Kind und Schwalbe	88	10
Friz und sein Spiz	87	8	Kind und Täubchen	86	10
Frommer Sinn	108	13	Kind und Tausendschön	90	9
Gebet des Kindes nach dem Unterricht	60	9	Kind und Veilchen	84	27
Geburtstagwünsche	172	6	Knabe und Ente	84	27
Gedächtnißspielereien	160	9	Knabe und Hahn	84	27
Gefälligkeit	149	32	Knabe und Hundchen	87	10
Gegensätze	159	9	Knabe und Quell	84	27
Gottes Macht und Güte	110	10	Kuchen und Brot	91	10
Gottes Segen	111	4	Perchenfang	68	9
Gott sorgt für alles	110	10	Liedchen, einem Kinde vorzusingen	114	1
Gute Nacht	116	22	Linchen zur Spinne	74	9
Handlungen oder Ver- richtungen	154	9	Mäuschen	90	10
Hammer, Nagel und Zange	138	23	Maus und Mäuschen	92	23
Haushahn	85	24	Morgengebete	169	
Höflichkeit	154	20	Morgenlied	115	2
Jäger und Gemse	90	9	Nachtwächterlied	116	19
Jedem etwas!	103	9	Neujahrwünsche	173	6
			Preis Gottes	111	9
			Rabe	70	10
			Räthsel	162	9
			Sanftmut	72	9
			Sehnsucht nach dem Mai	118	18
			Steckenpferd	119	18

	Seite	Verf.		Seite	Verf.
Täubchen	72	9	Was wächst am Strauch?	126	9
Tiger	76	27	Was wächst an Ranken?	126	9
Tischgebet	170		Was wächst im Küchen-		
Unvorsichtigkeit	143	17	garten?	125	9
Verföhnlichkeit	144	20	Was wächst im Wald?	127	9
Vogelnest	64	27	Wie das Weilchen	96	3
Vom Mänslein	133	8	Wie die Mutter das Kind		
Wandersmann und Lerche	85	10	am Morgen weckt	58	9
Wann das Kind aus			Wie die Mutter das		
der Schule nach Haus			Kind am Morgen pflegt	58	9
gekommen	61	9	Wiegenlied	113 u.	114
Was arbeiten die Men-				18	
schen?	131	9	Wie lassen sich leblose		
Was das Kind Nach-			Dinge hören?	129	9
mittag thut	62	9	Wiesel und Kind	87	10
Was lernen die Thiere?	156	9	Wie sind die Thiere be-		
Was ein Knabe thun muß.	57	8	kleidet?	129	9
Was ist im Stall zu			Wie sollst du nicht sein?	123	9
sehen?	125	9	Wie sollst du sein?	122	9
Was ist schön?	123	9	Wie sprechen die Thiere?	128	9
Was nimmst du an			Wie vertheidigen sich die		
dem Baume wahr?	127	9	Thiere?	130	9
Was steht auf der Wiese			Winters Ankunft	117	15
du?	128	9	Wo halten sich die Thiere		
Was steht du im Zimmer?	124	9	auf?	129	9
Was wächst am Acker?	127	9	Zustände	158	9
Was wächst am Baum?	126	9	Zu Weihnachten	117	11
			Zwei Birnen	83	9

2. Verzeichniß

der Verfasser und Quellen, aus denen gesammelt worden,
nebst den Numern ihrer Stücke.

1. Von Bernard G. geb. Gad 149.
2. Von Bessfeldt 150.
3. Von Dinter 108, 109.
4. Von Eichendorff Jos. (Freiherr) 141.
5. Von Falk 112.
6. Von Feige Emilie 89, 90. Anhang 9, 18—22.
7. Von Franz Agnes. Anhang 8.
8. Von Güll Friedrich 3, 115, 142, 162, 186.
9. Von Hermann Johann 4—18, 22, 25—31, 33, 35, 40, 42, 43, 45—47, 49, 52—57, 59—76, 84, 119, 120, 140, 146, 161, 163, 167—185, 208—223. Nach Hey 92, 152.
10. Von Hey Wilh. 1, 2, 37—39, 41, 42, 50, 82, 83, 85—88, 91, 97, 98, 113, 114, 118, 122, 123, 132, 133, 135, 136—139, 143—145. Anh. 3, 4, 5, 14—17.
11. Von Hille J. 156.
12. Von Hoffmann v. Fallersleben 148.
13. Von Holting Gustav 34, 116, 117, 121, 124, 125, 131, 187, 188.
14. Von Jais 194, 198, 200.
15. Von Klette H. 155.
16. Von Löwenstein Rudolf 158.
17. Von Moriz 196, 201.
18. Von Overbeck 147, 157, 159.
19. Von Poggi Franz (Graf) 126—130, 154.
20. Von Scherr 197, 199, 203—207.
21. Aus J. P. Beumer's „Bilderbuch für kleine Leute.“ Anh. 6, 10.
22. Aus „deutsche Dichtungen für die Jugend.“ Anhang 1, 2.

23. Aus „erstes Lernbuch für Se. Königl. Hoheit, den Prinzen Karl August, Herzog zu Sachsen = Weimar = Eisenach 134, 189—193, 195.
24. Aus „fünfzig Fabeln und Lieder für das zarte Kindesalter“ 51, 81, 100, 101—103, 189.
25. Aus Harnisch's „Gedichte für Kinder“ 36, 99, 151, 153.
26. Aus dem „Jahrbuch für Lehrer, Ältern und Erzieher“ 164.
27. Aus „Kinderglöckchen“ 19—24, 58, 77—80, 106, 107, 165.
28. Aus dem „Lesebüchlein für Landschulen.“ Anh. 12, 13.
29. Aus einem alten Lesebuche 166.
30. Aus J. F. L. Neumann's „Lesebuch.“ Anh. 7.
31. Aus „Steckenpferd und Puppe“ 222.
32. Aus Stephani's „Handfibel“ 202.
33. Aus Gg. A. Winter's „Allgemeines Lesebuch.“ Anh. 11.
34. Aus „des Knaben Wunderhorn“ 32, 48.

1. **i u e o a**

ia, ai, au.

2. **n l**

in, an.

3. **m r**

im, um, am, ulm, arm,
er.

4. **f s ß**

es, uns, aus, als, iß, ~~afß~~
aß, ins, ans.

5. **g ch**

f ich, ach, auch, aug, arg.

6. **d t**

ist und, alt, amt, acht, echt,
ist, ort, art, un art, ur=
alt.

7. **b p**

ob, ab, abt, alp.

8. **f v**

elf, oft, auf.

9. **st**

ist, obst, ast, erst.

10. Silben und Worte, die mit schon vorgekommenen fließenden Mitlauten anfangen.

ul me, ar me, er le, am-
sel, in sel, o fen, al so,
oft mal, elf mal, an lauf,
auf lauf, um lauf, end-
lich, ord ne, au ßen, erst-
lich, un ser.

nest, naß, saß, faß, laß,
laßt, sich, mich, nun,
nur, nach, nacht, nachts,

nicht, nichts, sagt, sacht,
 lacht, lachst, land, fand,
 rand, rund, mund, man,
 manch, maus, feld, fern,
 fort, vor, vorn, von,
 vom, lob, lobt, lobst,
 loch, noch.

11. **W**

wo, wol, wolf, wort,
 was, war, warm, ward,
 wand, wund, wind, wer,
 wir, wird, wach, wacht,

wachst, wucht, wunsch,
 wurf, wurst, wurm, wulst,
 wels, welt, wald, wild,
 wenig.

12. **j h**

ja, jagd, hin, her, halb,
 halm, hals, haus, hund,
 hand, halt, hart, hirt,
 haft, wo hin, wo her,
 nach her, ~~her nach~~, ho-
 nig, vor hof, vor haus,
 hof hund, wind hund,

ha fen, ha fer, hir se. —
 fer se, na se, schu le, wo=
 che, fi sche, sa chen, la=
 chen, wa chen, mond=
 licht, land lust.

13. **sch**

schaf, schaft, schar, scharf,
 schal, schab, schwach, schau,
 schaub, schaum, schild,
 schuld, schuß, schurz,
 schon, schopf, schel,
 schelm.

14. Worte, die mit zwei fließenden Lauten anfangen.

flach, floß, fluß, frisch, fragt,
 schlund, schlecht, schlacht, schlaf,
 schlucht, schlag, schloß, schlot,
 schmal, schwan, schwarm, schwer,
 schwert, flaum, frau.

15. **g f**

Übergang zu Worten, die mit Stoßlauten anfangen.

wink, winken, wanken, ranfen,
 lenken, flink, schlank, schwen-
 ken, schwanken, war ten.

kraft, fram, klar, floß, flußt,
 knab, knecht, kraut, krank, fla-
 ge, klasten, knopf, glas, groß,

grad, gras, grab, grob, gruft,
grube, gruß, glut.

gold, geld, gelb, gift, gar,
garn, gar ten, ga bel, gast,
gern, ger te, ger ste, gurt, gans,
gi pfel.

16. **f** vor einem Selbstlaut am Anfange des Wortes wie **fh**.

find, fuß, fern, farn, forn,
forf, forb, kopf, kalb, kalt,
kalk, kar te, kan te, fir schen, fi-
pfel, fu chen, fo chen.

offenbar des Neuesten
17. **n g**

eng, lang, gang, jung, en gel,
an gel, klang, klingen, sin gen,

men ge, fang, fan gen, hun ger,
ring, rin gen.

18.

Z **E**

az, arzt, harz, herz, ganz, salz,
malz, schmalz, schwarz, walze,
warze, kurz, wur zel.

zu, zum, zur, zu vor, zart,
zins, zorn, zank, zink, zwar,
zan ge, zun ge, zann, zaun,
zelt, zug lust.

art, a ge, max, felix, xa ver. 1

Ein Aulwut. fremde Worte kühel wie go

19. Worte mit einem Stoßlaut und einem oder
zwei fließenden Lauten anfangend.

glanz, franz, brand, krampf,
pfund, pfla ster, pflug, tropfen,

pfro pfen, ru pfen, brin gen,
flin gen.

20. q ist immer mit u in qu und dieses lautet wie kw.

quer, quin tel, que tschen, be=
quem, quirl, qua fen.

21.

A pfel, An ker, Alt ar, Bach,
Buch, Brot, Dach, Dorf,
Durst, Er de, E sche, E gel,
Frosch, Fla sche, Fi scher,
Gra ben, Gau men, Ge hor=
sam, Her de, Holz, Hut, In=
halt, In schrift, I gel, Jas=
min, Ju bel, Ju gend, Ka=
sten, Ka nin chen, Ker ze, Licht,
La den, Lein wand, Man tel,

Magd, Mor gen lust, Nach-
 richt, Nach bar, Na gel,
 Obst baum, Ord nung, Or gel,
 Park, Pelz, Pferd, Qual,
 Qualm, Quelle, Rad, Kind,
 Raum, Saum, Sen se, Sa-
 fran, Tuch, Talg, Tem pel,
 U fer, Un ter richt, Ur sa che,
 Va ter, Vo gel, Volk, Wa ge,
 Wol fe, Win de, Wisp, Za-
 pfen, Zun der, Zir fel.

22. **Ö Ü Ä**

Schrän ke, Bän ke, Wär ter,
 Schnä bel, Sän ger, Pfört-
 ner, Frö sche, Kör be, Töch-
 ter, Flü gel, Pflü ge, Krü ge,

Grün de , Sä bel , Kü che ,
Mön che , Ü bel.

23. **ai ei eu äu au**

Am **K** a i n e lag ein großer
S t e i n ; ein **S** c h ä f l e i n hüpf-
te drü ber , und brach sich , ach ,
das **B** e i n .

Grün **B** ä c h l e i n klein rauscht im
H a i n . *oder quillt : Bächlein ist klein
schufft im Gange*

Der **M** a i bringt uns **B** l u -
men ; es blü hen **G** e s t r ä u -
che und **B** ä u m e im **G** a r t e n ,
im **H** a i n und in der **A** u . Im
J u n i wird das **H** e u e i n g e -
b r a c h t . Im **J** u l i und **A** u g u s t

reißet das Getreid: Weizen, Korn, Gerste, Hafer.

Die beste Beredlung der Obstbäume, ist das Auggeln.

Den guten Menschen freuen nicht des andern Leiden; er weint bei fremdem Schmerz, und freut sich fremder Freuden.

Höflich sein steht je dem fein.

24. ee oo aa

Mit dem Meer verglichen ist der See nur klein.

Naschen leeret die Taschen.

*Reinhold
als er
mit
14*

Das Moos ist dem Obstbaum
schädlich.

Ein fluger Käufer kauft nur gute
Waare.

25. ih üh uh eh äh öh oh ah

Die Pflanze blüht.

Die Kohle glüht.

Brave Söhne und Töchter sind
ihrer Altern Freude.

Das Gefundene verhehlen
ist so unrecht als das Stehlen.

Arbeit pflegt den Leib zu stärken,
Müßiggang entkräftet ihn.

Eh du, mein Kind, am Abend
betest, denke erst nach, ob dir am
Tage von jemand Leid⁷es wider-
fahren ist, und verzeihe ihm; so
verzeihet Gott auch dir.

*7
süß*

1. Handl. des Leibes

26. Wie ich dich ansehe

Wie die Arbeit, so der Lohn.

Im Frühling grünen und blühen die Wiesen und Gärten, das Ährenfeld wogt, die Vögel singen, es duftet der Wald, die Bäche rauschen, und an der Hand des Vaters sieht man manch Kindlein auf die schönheit lauschen.

Der Südwind ist lau. Der Nordwind ist rau.

Arbeitszeit sei deine Freude, sieziert dich mehr als Gold und Seide.

Wie die Sonne freundlich lacht!
wie sie warm und fruchtbar macht!
Der sie schuf, muß gern er freun,
muß ein lieber Vater sein.

*Wie ich dich ansehe
im Frühling grünen und blühen
das Ährenfeld wogt, die Vögel
singen, es duftet der Wald,
die Bäche rauschen, und an
der Hand des Vaters sieht man
manch Kindlein auf die schönheit
lauschen.*

Kind, gehe nicht auf bösen Wegen, und denke nie: Wer sieht auf mich? Dein Gott ist überall zu gegen, drum sieht und achtet er auf dich.

Wer Fried und Eintracht liebt, der kann leicht fröhlich werden; wer unverträglich ist, lebt nie mals froh auf Erden.

Auf die ^{Heim} Weihnachtzeit wol ein jedes Kind sich freut.

Geschwisterlieb und frohes Spiel, sie bringen uns der Freuden viel; wir üben die Verträglichkeit und meiden sorglich Zank und Streit; die Ältern sehn uns so mit Lust, und Freude wohnt in unsrer Brust.

Sinkt die Sonn am Abend nie=

der, kehrt sie doch am Morgen wieder.

Anm. In eigenen Namen, wie in E m i l i e, N a t a l i e, R o s a l i e u. a. wird ie gedehnt, z. B. E m i l i e u. s. w., oder getrennt ausgesprochen. Im ersten Falle ist der Selbstlaut vor l k u r z, im zweiten lang.

27. N N

Erst besinnen, dann beginnen.
Wie gewonnen, so zerronnen.
Bei Eigen sinn ist kein Gewinn.

Wenn je mand redt und denket nicht, so weiß ich, daß er Unsinn spricht.

Berschiebe nicht auf Morgen, was du heute kannst besorgen.

Arbeit ^{nur} gibt frohen Muth ^{glaubt} und zu friednen Sinn, ^{haben} macht ^{nur} im Körper ^{dir} frisch das Blut, lohnet mit Gewinn.

Läßt du es nur an dir nicht feh=

auf das Himmel kommt
 len, ~~auf Gott kannst du dann~~
 sicher zählen.

28. II

für *zu* *das*
 Bol ler Quell ^{rieselt} schnell.
 Er de, Son ne, Mond und Ster=
 ne, al les Na he al les Fer ne
 hat ein gu ter Gott ge macht; ihm
 sei Lob und Dank ge bracht.

Gott du willst, daß dei ne Kin=
 der im mer gut und folg sam sei n;
 dir miß fal len al le Sün der,
 drum will ich die Sün de scheu n.

Auch durch schwa che Strei che
 fällt am End die stärk ste Ei che.

29. III

Hast du dir frem des Gut ge=
 nom men, wirst du der Stra fe
 nicht ent kom men.

Ein Dieb stahl sei so schlan er mag, er kommt doch immer an den Tag.

Rei den währt nicht immer, Unge duld machts schlim mer.

30. **rr**

Wie der Herr, so der Knecht.
Iren kann sich je der Mensch.
Das Täub chen auf dem Da che
girrt.

Der Kä fer durch die Lüf te
schwirt.

Die Kette rasselt oder klist.

31. **ff**

Seht nur ein mal den Af fen
an, wie er so gut nach ahmen kann!
al lein den Un ter schied ~~erkennt er~~

nicht von Gut und Schlecht, der
 arme Wicht!

Wer andere äfft, treibt schlech-
 tes Geschäft.

Wer viel hofft, betrügt sich oft.

Gestehst du deinen Fehler of-
 fen, kannst du Vergebung sicher
 hoffen.

Wenn Menschen hilfe dir ge-
 bricht, dann hoff auf Gott und
 zage nicht.

32. ff Sf

Wer arbeiten kann, und es nicht
 will, der sollte auch nicht essen;
 dieß sei von dir, du Fauler, nicht
 vergessen.

Will ich wissen, wer du bist,
 seh ich nur, wer dein Geselle ist.

Wenn Alles uns verläßt, und wenn wir sterben müssen; was kann uns dann den Tod versüßen? — ein gut Gewissen.

Fehlest du mit deinem jüngern Bruder gleich das selbe, so ist dein Fehler den noch größer als der seine; denn du bist ja der große Bruder und er, er ist der kleine.

33. **B** wie **S**

Reinlichkeit gefällt nicht bloß, sie trägt auch zur Gesundheit bei; drum, ihr Kinder, klein und groß, macht, daß sie euch eigen sei.

Hast du mit allem Fleiß besorget deine Sachen, dann ist es auch erlaubt, Vergnügen dir zu machen.

Leg die Hand nicht in den Schoß, wenn du willst dein Brot verdienen: gut belohnt den Fleiß man bloß, sei drum fleißig wie die Bienen.

4 Arbeit ist des Menschen Loos; ohne Mühe und Fleiß wird kein Mensch auf Erden groß, Ehre kostet Schweiß.

Ein freundlicher Gruß bringt niemand Verdruß.

Überfluß macht Überdruß.

34. B (scharf.)

Haß und Neid bringen Leid.

Trink und iß und denk: Speis und Trank ist ein Gottes geschenk.

Gott laß uns deiner nicht vergessen, wenn wir uns deiner milden Gaben freuen; laß, wenn wir trinken, wenn wir essen, für deine Vaterhuld uns dankbar sein.

Faß die Arbeit munter an, laß den Muth dabei nicht sinken; macht sie müde dich am Tag, wird am Abend Ruh dir winken.

5 Arbeit macht das Leben süß, mindert alle Last, der nur hat Bekümmerniß, der die Arbeit haßt.

Ein Leeres Faß macht nicht naß.

35. bb pp

Die Krabbe ist ein ungeflügeltes Insekt, das zu dem Geschlechte der Krebse gehört.

Die Mädchen lieben die Puppen, die Knaben die Wägen und Kappen. Der Fisch ist bekleidet mit Schuppen. In dem Bergwerk arbeiten die Knappen.

36. dd tt dt

Der Widder hat lange geringelte Hörner.

Das Gitter ist von Eisen oder von Holzstäben gemacht.

Das Espenlaub zittert. Der Spürhund wittert.

Willst du von der Kuh viel Butter, so reiche ihr nur gutes Futter.

Die aller schönste Tugend übt, wer Gott und Altern freundlich liebt.

Die Stadt Wien ist die Haupt- und

Residenzstadt des österreichischen Kaiserthums.

37. B für Z

Trau nicht den Katzen — sie
frazen.

Nutzen magst du wol das Vieh;
aber plag und quäl es nie.

Kind, was dich verlegen kann,
sieh niemals für ein Spielzeug an.

Zu guten Kindern halte dich; das
bringt dir Nutzen sicherlich.

38. C für CC

Verlorne Zeit kommt nicht zu rück.

Glück und Glas, wie bald bricht das.

Ich bin gesund, gelobt sei Gott!
wie gut schmeckt mir mein täglich
Brot! Wie hat mich doch der Schlaf
erquickt! nur wer gesund ist, ist be-
glückt. Ein kranker Mann, ein ar-
mer Mann, bist du gesund, so denk
daran!

Nicht forget Gott allein für aller Menschen Glück; auch auf den Thieren, groß und klein, ruht liebevoll sein Blick.

Iß nichts, was du nicht kennst, wenn es noch so süß auch schmeckt, weil oft der bittere Tod in süßen Dingen steckt.

(Nach deiner Decke dich strecke!

Wenke dich auf die Decke

39. GA

Die englische Dogge zeichnet sich unter den übrigen Hunden durch ihre ^{gewaltige} schlauke Gestalt und durch ihre Größe aus. *flerker geballt aus*

Die Fahne oder Flagge eines Schiffes zeigt durch ihre Farben an, welchem Staate das Schiff angehört.

Der Bauer eggt mit der Egge den Samen ein, da mit er mit Erde bedeckt werde und keimen kann.

Aus Roggenmehl bäckt der Bäcker das Brot, die Semmeln aber aus Weizenmehl. *die Semmeln*

40 *th* am Anfange vor Selbstlauten lautet
wie *t-h*.

*minntrolluf; forbruff
minntrolluf; forbruff
Sich CS Becker Synonym.*

**Du sollst aus Muth-
willen kein Thier
be trü ben; denn Gott
hat ihm das Le ben zur
Freu de ge ge ben.**

**Drei mal ruft die
Glo cke im Tag auf
dem Thur me zum
Ge bet, und Sonntags
ruft sie noch, dass ihr
zur Kir che geht.**

Wenn ich thue,
was ich soll, wie ist
mir da so herzlich
wol; doch hab ich
wo nicht recht ge-
than, bald klagt mich
mein Gewissen an.
Drum glaub ich, dass
einer im Himmel
wohnt, der das Böse
bestraft und das Gu-
te belohnt.

Wol zu thun und

mit zu theilen, Menschen das ver ges set nicht! Mit leids voll und wil lig ei len, Ar men bei zu stehn, ist Pflicht.

41. *th* vor einem Mitlaute am Anfange, in der Mitte und am Ende wie *t*.

Vor der That hör auf guten Rath, sonst passt auf dich der Spruch: Wem nicht zu ra then, dem ist nicht zu hel fen.

Trocknet die Thränen der Armen und lindert ihre Noth; so wills der liebe Gott.

Ein Kind, das Gott und Ältern ehrt, ist allen Menschen lieb und werth.

Bis Abends glänzt kein Morgenroth, drum spar in der Jugend für Alter und Noth.

42. *st* am Ende der Silbe und in der Mitte des Wortes behält seinen Laut.

D u r s t ist schwerer zu ertragen als **H u n g e r**.

Die **A u s t e r n** und **M u s c h e l n** sind Schalwürmer, welche von ^{marufaw}reichen Leuten als Leckerbissen gegessen werden.

Die edlen **K a s t a n i e n** sind Baumfrüch-

te, welche man nur geröstet genießen kann; die wilden oder Rosskastanien essen die Hirsche gern.

Den Wald nennen die Jäger Forst; daher werden diejenigen von ihnen, welche über Waldungen die Aufsicht führen, Förster genannt.

Die köstlichsten
Gewürze weit und
breit sind Arbeit und
Genügsamkeit.

Das gute Herz ver-
rätth sich gleich, wenn
es von seinem Näch-
sten spricht; es rüh-
met seine Tugend
nur, von seinen Feh-
lern spricht es nicht.

43. *st* am Anfange des Wortes wie *scht*.

Die Rosse stampfen mit den Hufen.

Die Stiere stoßen mit den Hörnern.

Der Stamm hat Äste, die Äste haben Zweige, Blätter und Augen.

Eine hohe Stiege sollen kränkliche Menschen langsam steigen.

Der Sturmwind saust.

Der Waldstrombraust.

Mit dem Morgenstern lobet Gott den Herrn!

(Was nutzt ein präch-

**tiges Gewand, fehlt dir s
an Tugend und V e r s t a n d.**

44. *sp* behält seinen Laut in folgenden und einigen andern Fällen.

Die Mispeln kann man nicht, wie die Kir schen und andres Obst, vom Baum her essen, sondern sie müssen erst liegen und teig werden.

Das Blatt der Espe, welche eine Art Pappel ist, hat einen langen Stiel, wes wegen es von jedem Lüft chen leicht be wegt wird.

Den Ha spel brauchen

die Spinner, die Weber und die Bauleute; die ersten brauchen ihn zum Garn aufwinden, die zweiten zum Garn abwinden, die letzten zum Aufziehen der Baustoffe, besonders der Balken, aus welchen sie den Dachstuhl zusammensetzen.

45. *sp* am Anfang wie *schp*.

Denke, eh du sprichst.
Sei fröhlich, Kind, und
spiele, hüpf, springe;
nur gib auch acht, auf dass
kein Sprung misslinge!

Spar sam keit hat im-

mer Brot; auf Verschwendung folgt Noth.

Sprich, wie der Verständige spricht; lispel, schnatter, stotter nicht.

15 Hab Aug und Ohr gespannt, merk alles um dich her, so wächst dir der Verstand und du lernst immer mehr.

46. *chs* wie *ks*.

16 Was nutzen die Bienen uns denn? Die Ordnung der Bienen, ihr Fleiss ist schön; sie wollen damit als Muster uns dienen. Dann danken wir Honig

und **Wachs** auch ihnen.
Der Honig, der schmeckt
 unserm **Gaumen** sehr; das
Wachs, das brennet am
Altar zu **Gottes Ehr.**

Der Fuchs ist ein listi-
 ges, vierfüßiges **Thier**,
 das den **Hühnern** gerne
 nach stellt.

Der Dachs lebt in Erd-
 höhlen.

Sachsen ist das klein-
 ste **Königreich** in unserm
Erdtheile.

Äpfel, **Birn** und **Pflaum**,
 die wachsen auf dem
Baum. Was wächst wol

auf dem Baume noch? Mein
liebes Kind, geh, sag mir s
doch!

Anmerkung. Kommt *ch* mit dem *s* der Anhängsilbe
s a m zusammen, so behält jedes seinen natürli-
chen Laut.

Der Hund ist wachsam,
treu und gehrig.

47. *ph* wie *f*.

Joseph, Philipp, Stephan,
Adolph, Rudolph sind männ-
liche Taufnamen, Sophie ist
ein weiblicher.

Der Ephau ist eine Pflan-
ze, die an nahen Gegenstän-
den, z. B. an Baumstämmen,
an Mauern empor wächst, in-
dem sie aus ihren Ranken klei-
ne Wurzeln in die selben treibt.

Der Elephant ist das grösste Landthier und das klügste unter allen Thieren.

Das Sofa ist eine aus Stahlfedern und Rosshaaren verfertigte, mit Seide oder Wollstoff überzogene, weiche Polsterbank.

48. *y* wie *i*.

Die Hyäne wird von den Naturforschern als ein sehr grausames und gefräßiges Thier bezeichnet.

Der Ysop ist eine sehr stark und angenehm riechende Pflanze, welche von den Ärzten gegen innere und äussere Krankheiten angewendet wird.

Der gewöhnliche oder ordinäre Syrup ist der Schaum

o der Ab gang, wel cher beim
Läutern des Zuckers erhalten
wird; der fei ne re aber ist der
aus ge pres se te und bis zur Dich-
te des Honigs ein ge sot te ne
Saft des Zuckerrohrs.

Wenn ein ein zel ner Sprach-
laut, o der mehre Sprach lau te
auf ein mal aus gespro chen, ei-
nen Laut geben, der ein Wort
bilden hilft, so nennt man die-
sen eine Syl be.

Drei Graf schaf ten (ei ne in
Eng land, zwei in Norda meri-
ka) und drei Städ te (eben falls
eine in Eng land und zwei in
Amerika) füh ren den Na men
York.

49. c vore i y ä wie z.

Die Ce der ist ein sich ten-
ar ti ger Baum, der vor züg lich

auf dem Berge Libanon in Asien gedeiht; ihr Holz hat einen sehr angenehmen Geruch und wird deswegen sowohl, als auch wegen seiner Dauer von Drechslern und Tischlern zu verschiedenen Arbeiten gebraucht.

Cider oder Most wird ein aus Äpfeln oder Birnen bereitetes Getränk genannt.

Die Apotheker bereiten die Medicin nach dem vom Arzte geschriebenen Recepte.

Cyryll und Method werden in der Geschichte die Apostel, das heisst, die Prediger oder Bekehrer Mährens genannt.

Es gibt drei Arten Cypressen, von denen die immer grüne

ein der Fäul niss stark wider-
 stehen des Holz hat, das seines
 Geruches wegen von dem Wur-
 me nicht angegriffen wird und
 daher zum Bau en sehr dien-
 lich ist.

Die heilige Cä ci li e wird
 von Vie len für die Er fin de rin
 der Or gel gehalten und von der
 katholischen Kirche als Schutz-
 pa tro nin der Mu sik verehrt.

50. c vor a o u ö ü wie kh.

Com pass, Ca pit än, Ca jü te
 sind Wor te, die auf den See schif-
 fen sehr be kannt sind. Ca pi tä n
 heisst nämlich der Be fehl ha ber des
 Schif fes, Com pass die Vor rich-
 tung oder das In stru ment, welches
 dem Ca pi tä n die Welt gegen den und
 den Strich der Winde zeigt, und Ca-
 jü te heisst der je ni ge Raum des

Schiffes, in welchem sich die Mitreisenden befinden.

Der Titel **Custos** wird denjenigen gegeben, welche über eine Sammlung von Gegenständen, zum Beispiel über eine Büchersammlung (**Bibliothek**), oder über eine Sammlung ausgestopfter Thiere (**Naturalienkabinet**), oder über eine Sammlung von Metallen, Steinarten, Salzen und dergleichen (**Mineralienkabinet**) die Aufsicht führen.

Cöln, Cöpenik, Cörlin, Cöslin, Cüstrin sind Städtenamen. In **Cöln** wird das allbekannte **Cölner Wasser** erzeugt.

Anmerkung. In einigen Worten lautet *c* vor *ö* wie *z*.

Die katholischen Priester müssen im **Cölibat**, das ist, unverehlicht leben.

Die katholische Kirche verehrt zwei heilige **Cölestin**; den Tag

des ei nen feiert sie am 6. A pril, den des andern am 19. Mai.

51. *c* vor *a o u* in der Mitte des Wortes wie *k*.

Hö here Lehr an stal ten für Kün ste und Wis sen schaf ten wer den A ca de mi en ge nannt.

Die Frucht, wel che die Co cos pal me trägt, ist eine Nuss, fast so gross wie ein Men schen kopf.

Cir cu lar wird ei ne schrift li che Ver ord nung der Re gie rung ge nannt, wel che im gan zen Lan de oder in ei nem Lan des thei le von ei nem Am te zum an dern ge schickt wird, bis sie zu allen Äm tern, wel che sie zu wis sen brau chen, ge kom men ist.

52. *c* vor ei nem Mit laut und am En de der Sil be wie *k*.

Die Cla ri net te ist ein mu si ka li sches Blas in stru ment.

Cre dit nen nen die Kauf leute

die gute Meinung, in welcher sie bei andern Kaufleuten stehen.

Die Gelehrten werden mit dem lateinischen Worte Doctor betitelt.

Auch Rector und Director sind lateinische Titel und heißen auf deutsch Leiter oder Vorsteher.

53. Ein paar Beispiele über die Lesearten des *c*.

Wenn die Maurer mit einem Mörtel aus feinem Sand und Kalk, oder gar mit Gips arbeiten, so nennen sie diese Arbeit: Stuccaturarbeit.

Vier zusammenstimmende Töne heißen in der Musik ein Accord.

Sagt man von jemand: er ist accurat, so will man damit sagen: er ist in seinen Geschäften ein genauer, ordentlicher Mensch.

Unter Accent versteht man den

Ton oder **Nachdruck**, welcher auf eine **Silbe** oder auf ein **Wort** zu legen ist.

Die **Steuer** oder **Abgabe**, welche für die in eine **Stadt** geführten **Lebensmittel** am **Thore** derselben zu entrichten ist, wird **Accise** genannt.

54. *ch* am Anfange vor einem Mitlaut wie *k*.

Alle Menschen, welche **glauben**, was **Jesus Christus** gelehrt hat, nennen wir **Christen**.

Eine **chronische Krankheit** nennen die **Ärzte** jene **Krankheit**, welche zu bestimmten **Zeiten** wieder kehrt.

55. *ch* vor *a o u* wie *kh*.

Das **Chor** ist derjenige **Ort** in der **Kirche**, auf welchem die **Orgel** angebracht ist.

Die Cholera ist eine lebensgefährliche Krankheit.

Die Woche vor Ostern, in welcher wir das An denken des Leidens und des Todes Je su Chri sti feiern, heisst die Lei dens- oder Char wo che.

Chur ist ein al tes deu tsches Wort, welches Wahl be deut et; da her wurden die gros sen Herrn, welche das Recht hatten, den deutschen Kai ser zu wäh len, Chur für sten ge nannt.

56. *ch* vor *e i y* mit seinem Endlaut *o de* wie *kh*.

China ist ein gros ses Kai ser reich in dem Erdtheile A sien.

Die Che mie ist eine Wis sen schaft, welche zeigt, wie man Kör per in ihre Ur bestand theile zer legen o der auf lö sen, und wie man durch Ver bin dung sol cher Auf lö

sungen mit Säuren man che Körper wieder entstehen machen kann.

Die Gehäuse ^{groffter} mehrerer Gattungen von Würmern, zum Beispiel der Muscheln, Austern, Schnecken, werden Conchilien genannt.

Anmerkung. Im folgenden Falle ist *ch* auch vor *o* mit seinem Endlaut zu lesen.

Die Cichorie ist eine strauchartige Pflanze mit himmelblauen Blüten und einer starken weissen Wurzel, aus welcher letzten der bekante Cichorienkaffee gemacht wird.

57. *ch* wie *sch* in einigen, aus dem Französischen entlehnten Worten.

Charpie nennt man die aus kleinen Flecken alter Leinwand gezupften Fäden, bestimmt, auf Wunden gelegt zu werden.

Che nil len (sprich Scheniljen)

sind vom **P o s a m e n t i e r** verfer tigte **S a m m t s c h n ü r e**.

Die **C h o k o l a d e** wird aus **C a c a o b o h n e n** und **Z u c k e r** gemacht.

Der **V o r s t e h e r** irgend eines **G e s c h ä f t e s** oder **A m t e s** wird häu fig **C h e f** genannt.

C o c h e n i l l e ist ein klei nes **I n s e k t**, aus wel chem die kost ba re schar lach ro the **F a r b e** be rei tet wird.

U n t e r **C h i m ä r e** versteht man ein blos ses **G e b i l d e** der **F a n t a s i e** o der **E i n b i l d u n g s k r a f t**; also ver steht man ein **D i n g** dar un ter, das in der **W i r k l i c h k e i t** gar nicht besteht.

C h a u s s e e (sprich **S c h o s s e e**) ist eine breite, feste, mit **S t e i n e n** un ter leg te, bei der seits mit **G r ä b e n** ver se he ne **S t r a s s e**, wel che gegen die **M i t t e** et was hö her ist, da mit das **W a s s e r** ab lau fen kann.

58. *cz* wie *tsch*.

zu mir
 Der Kai ser von Russ land wird auch Czaar, die Kai se rin Czaarin genannt.

Der Cza ko ist eine militärische Kopfbedeckung.

Czas lau, Czer nowitz sind Städte; jene liegt in Böhmen, die se in Polen.

Handwritten notes: *Belu*, *Konst*, *Handwritten*
 Czar to ryski, Czer nitscheff, Czer ny sind Namen dreier Männer, die durch Geburt und Thaten ausgezeichnet waren.

59. *ti* vor einem Selbstlaut lautet wie *zi*.

Man soll keine zu engen Kleidungsstücke tragen, damit die Circulation (Umlauf) des Blutes nicht gehemmt werde.

Der Arzt erlaubt seinen Patienten nur kleine Portionen Nahrung zu nehmen.

Titian war einer der berühm-

te sten i ta li e ni schen Ma ler des sech-
zehnten Jahr hun derts.

Ei ner der graus am sten Kai ser des
rö mi schen Rei ches war Do mi-
ti an.

Pon ti us Pi la tus fand kei ne
Schuld an Je sum und doch liess er
ihn geis seln.

60. Noch ein paar Absonderlichkeiten in der
Aussprache einiger Buchstaben.

gui wie gi.

Gui tar re ist ein mu si ka li sches,
mit sechs Sai ten be spann tes In stru-
ment, auf wel chem die Töne mit den
Fingern der lin ken Hand ge griffen,
mit de nen der rech ten ge schnippt
wer den.

Der Aus druck Gu ir lan de wird
so wol in dem ge wöhn li chen Le ben
als auch in den Bü chern öf ters statt
des deu tschen Aus dru ckes Bl u-
men ge win de ge braucht.

gu wie kw.

G u a r d i a n wird in manchen Klöstern derjenige Geistliche genannt, welcher die häuslichen Angelegenheiten des Klosters zu überwaachen hat.

ch wie tsch.

Der Chimboraso ist der höchste Berg der Gebirgsreihe in Amerika, welche unter dem Namen Cordilleras bekannt ist.

sch wie s-ch.

In dem Worte **Schisma**, welches Spaltung heisst und aus dem Griechischen ist, wo es **S-chisma** gelesen wird, muss des bessern Klanges wegen diese Lesart beibehalten werden. *modern*

sz wie ss.

Sz, welches in den Namen ungarischer Städte vorkommt, hat ganz den Laut des **ss**, wie zum Beispiel

in **Szege din, Szeg var, Szered, Szolnok.**

sz wie s-z.

In **Szep ter** wird *sz* wie *s-z* gelesen, d. h. es behält jedes Zeichen seinen natürlichen Laut.

v wie w.

Civil nennt man die Bürgerschaft im Gegensatz zu dem **Militärstand.**

Ge reim te Ver se las sen sich leichter auswendig lernen, weil dem Gedächtnisse der Reim zu Hilfe kommt.

V am pir heisst eine **Fle dermaus** in Amerika, welche, wenn sie dazu kommen kann, schlafenden Menschen das Blut aus saugt.

A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g
a	ä	b	c	ch	d	e	f	g
A	Ä	B	C	Ch	D	E	F	G

H	I	J	K	L	M	N	O	Ö
h	i	j	k	l	m	n	o	ö
h	i	j	k	l	m	n	o	ö
H	I	J	K	L	M	N	O	Ö

P	Q	R	S	Sch	St	T
p	q	r	s	ß	sch	st
p	q	r	s	ss	sch	st
P	Q	R	S	Sch	St	T

Tsch	U	Ü	V	W	X	Y	Z.
tsch	u	ü	v	w	x	y	z.
tsch	u	ü	v	w	x	y	z.
Tsch	U	Ü	V	W	X	Y	Z.

Sammlung

Kindlicher Lesestücke.

Mutter! in des Hells gah' Bowder, Owerker
jedes Tag, Krause unyaf Gouylin
Hou, wie st die zofouen uny, uny
H uny, zuprifa blarben, weil du Houpf,
H zu zu klein; das uny loper, das uny
H uny, das kein beryat Spulkin sein
lieb Mutter Hing uny uny,

1. Adolf.

Adolf heiß ich, noch gar nicht viel weiß ich. Mutter, sag mir ein Sprüchlein an, damit ich s lerne, so gut ich kann. Wenn mich dann die Leute fragen, kann ich doch zu ihnen sagen: Adolf heiß ich, manch gutes Sprüchlein weiß ich.

2. Antons Bitte.

Mutter, in die Schule geh n Bruder, Schwe-
ster jeden Tag, lernen manches Sprüchlein schön,
wie s ein Kind verstehen mag. Liebe Mutter, laß
mich nun auch mit beiden geh n, will schon alles
fleißig thun, alles merken und versteh n. Immer
durft ich spielen bloß, gar so klein ja war ich
noch; aber jetzt bin ich schon groß, gute Mutter
laß mich doch.

3. Was ein Knabe thun muß.

Fleiß ger Knab muß alles treiben, was ihn
nur der Lehrer heißt: beten, singen, lesen, schrei-
ben, das macht fröhlich Herz und Geist, macht
aus jedem Knaben dann einen klugen, braven
Mann.

4. Die Fulkender blummar
Sündes R.

Des Kindes Tagwerk.

4. Wie die Mutter das Kind am Morgen weckt.

Wach auf, du lieber Engel mein, schon blickt die Sonne in dein Kämmerlein; die Vöglein fangen weit und breit und freuen sich an des Morgens Herrlichkeit; die Käfer schwirren schon, die Bienelein ziehn, im Garten alle Blümlein schon erblühn; was irgend sanft geschlummert hat die Nacht, das wacht jetzt auf und sich zur Arbeit macht, und keins mag gern das letzte sein: komm aus dem Bettchen schnell, du Engel mein!

5. Wie die Mutter das Kind am Morgen pflegt.

Mein Kindlein, komm zum Waschen frisch! im Bache plätschert sich rein der Fisch; Kanarienvöglein thut's wol jeden Tag in seinem Näpfchen treulich nach; die Blümlein auch, sie baden im Thau, sind tropfend naß auf der ganzen Au; die Reinlichkeit steht allen so fein; komm schnell zum Waschen, lieb Kindchen mein! —

Bist rein mein Kind? geh, ordne dein Haar, so kreuz und quer entstellts dich gar; die Stirn muß frei und offen sein, so steht's dem Mann' und Kinde fein; die Kleider nimm, mach alles nett, dem Täubchen thut's an Reinlichkeit zur Bett.

Doch willst du gut auch, wie das Täubchen
sein, wirst deine Ältern du noch mehr er-
freuen.

6. Des Kindes Morgengebet.

Ich hab geschlummert sanft die Nacht, weil
du mich hast, o Gott, bewacht; du hast mich
Kindlein, schwach und zart, vor Leid und Schmerz
so treu bewahrt. Du hast geschützt auch Vater,
Mutter mein; ach könnt ich dir recht dankbar sein!

7. Das Kind beim Frühstück.

„Wer gut geschlafen, ist gesund, dem lüstet
wol nach Speis und Trank der Mund; der fragt
nicht lang, ob Milch es sei, ob Thee, ein Stück-
lein Brot bloß, ob Kaffee. Wer gern zufrieden
ist, hat bald genug; wer Leckereien liebt, der ist
nicht klug.“

Der Vater so zum Kinde spricht. Und Kindlein
wünscht was Leckres nicht; es setzt sich munter wie
das junge Reh zum Gläschen Milch, verschmäht
Kaffee; es taucht sein Stücklein Brot hinein, wie
schmeckt das gut dem Kinde mein; es ist zufrieden,
ist bald satt, ein Bröcklein noch es übrig hat; das
wird dem lieben Vögelein im Häuschen dort be-
schieden sein.

8. Das Kind am Schulwege.

Zur Schule geht ^{im} das artige Kind geraden Wegs und geht geschwind, damit es komm zur rechten Zeit; denn Lernen macht dem Kinde Freud. Sich schäckernd necken, jagen, treiben, soll für den Hof und Garten bleiben; geh'n Kinder auf den offenen Straßen, soll eins dem andern Ruhe lassen.

wann Kinder geht auf offnem Wege

9. Des Kindes Gebet vor dem Unterrichte.

Du lieber Gott, ach steh mir bei, daß achtsam ich und folgsam sei! Der Lehrer gibt sich so viel Müh und sorgt und denket spät und früh, wie er uns lehre recht und gut. Ach laß die Lehre bringen Frucht, daß er sie geb mit frohem Mut!

10. Das Kind beim Unterrichte.

Beim Unterrichte ist mein Kind hübsch aufmerksam, wie s gute Kinder sind; es plaudert nicht, es gibt brav acht auf das, was ihm der Lehrer sagt; es setzt darein gar großen Wert, zu thun, was er von ihm begehrt; es wird dann groß und wird ein Mann, der andre auch was lehren kann.

11. Gebet des Kindes nach dem Unterrichte.

O segne, Gott, des Lehrers Wort! es finde bei mir ^{ein} guten Ort! es leite mich auf rechte Bahn, durch s Leben jetzt, zum Himmel dann!

12. Wann das Kind aus der Schule nach Haus gekommen.

„Da, Mutter! Vater! ist dein Kind, hast du zu thun etwas geschwind?“ Mein liebes Kind, jetzt laß es sein! du hast gelernt brav, wie ich mein; ich hab drum lang an dich gedacht, hab Äpfel dir und Brot gebracht. Laß schmecken dir s, dann spiele du! Hast du genug des Spieles und der Ruh, so komme wieder, Kind, zu mir, dann geb ich eine Arbeit dir.

Da hüpfst das Kind zur Thür hinaus; im Garten spielt es lieber als im Haus, dort winken freundlich ihm die Blumen zu: „Komm her zu uns, wir sind so fromm wie du! wir blühen gern für s fleißige Kind, wir sind gar kindlich all-gesinnt.“

Und was da grünet, was da blüht, des Kindes Aug bewundernd sieht; es freuet sich der vielen-Pracht, womit die Blumen sind gemacht. Und als zum Weilchen und zum Tausendschön es kommt, da bleibt s ein Weilchen stehn; die waren so schön roth, die andern blau, die kleinsten auf der Blumen-schau. Da pflückt es sich ein Sträußchen klein; es wird wol für die Mutter sein?

Als drauf kaum eine Stund vergangen, sieht man das Kind am Hals der Mutter hangen. „Ich habe, Mutterchen, an dich gedacht; ich hab ein Sträußlein dir gebracht.“

13. Des Kindes Gebet vor dem Essen.

Lieber Gott! wie viele Augen seh'n auf deine Vaterhand! Was nur lebt, sich regt auf Erden, will von dir gesättigt werden: Vöglein in des Baumes Zweigen, Kneblein in dem fernen Wald, Schmetterling und Mückchen bittet jedes um ein Stückchen Brot zu seinem Mittagmahl; und du speisest väterlich sie alle; jedem gibst du jeden Tag, was sein Leben schützen mag.

14. Das Kind beim Essen.

Bescheidenes Kind will nicht zuerst sich nehmen, daß müßt es vor den Großen sich ja schämen; hat Vater nur und Mutter erst genommen, wird seinen Theil das Kind schon auch bekommen. Und was es ißt, das kaut es klein, es will kein gierig Wölflein sein. Es ißt gar mäßig bei dem Essen, und spart etwas vom Mund sich ab, daß auch sein Hund von ihm ein Bröcklein hab; denn was ihm lieb, das will es nicht vergessen.

15. Was das Kind Nachmittag thut.

Nachmittag geht das Kind zur Schule wieder und betet dort und singet Lieder, besleißet sich und lernt wie früh und lohnet so des Lehrers Müh. Und ist es aus der Schul gekommen, wird wieder her

ein Spiel genommen; und alle Blumen in dem Garten schon lang auf Kindes Pflege warten. Es hat die Sonne ihnen warm gemacht; sie durstien sehr und niemand hat drauf acht. Da sieht man traurig sie dem Kinde winken: "Wir durstien sehr, gib uns zu trinken!" Das Kind mag drum des Spieles nicht mehr denken, es eilet hin, die Blumen all zu tränken; es wird nicht müde, wird nicht matt, bis jede satt getrunken hat. Und als es alle hat erfrischt, wird bald zum Abend aufgetischt.

16. Der Vater bei des Kindes Abendessen.

Die Arbeit ist ein guter Koch; wie schmeckt es meinem Kind heut doch! Es ist so müd und doch so fröhlich; die Arbeit macht das Kind so selig. Wer irgend nur was Gutes thut, dem wird s belohnt mit heitern Mut; drum macht es all dem Kinde nach und seid recht gut den ganzen Tag!

17. Des Kindes Abendgebet.

Du gabst heut deinen Segen mir, du lieber Gott! ich danke dir. Mit deiner Hilf war ich so gut, war arbeitsam und lernte brav, und war dabei so wolgemut. O schütz dein Kind nun auch im Schlaf!

18. Die Mutter, da das Kind zu Bette geht.

Mein liebes Kind, es ist schon Nacht, die Glocke schlug schon lange acht; nun wird sie schlagen bald auch neun, da soll das Kind zu Bette sein. Die Vöglein schlummern schon am Baum und Hirsch und Reh in Waldesraum; kein Mücklein spielt mehr in der Luft, kein Blümlein gibt mehr süßen Duft; sie schlafen all in sanfter Ruh, mein liebes Kind, drum schlaf auch du; nur komm erst um der Mutter Segen, eh du dich ^{unruhig} wirst zur Ruhe legen!

19. Vogelnest.

Daß sich nur beim lieben Nest keine Kaze blitzen läßt! Ach die Alten trauerten gar sehr, fänden sie einmal das Nestchen leer!

20. Kanarienvogel.

Du kleiner Vogel, so glänzend wie Gold, ich habe dich lieb, ich bin dir hold; nur mußt du nicht gar so unbändig schrein, kannst ohne zu lärmern auch lustig sein.

21. Dachs.

Herr Dachs, wo steckt er denn? ich wett, ich find ihn noch in seinem Bett; am hellen Tag, beim Sonnenschein — wie möcht ich so verschlafen sein!

22. Die Seidenraupe.

Eine Raupe spinnt die Seide, ^{niem} feiner viel noch als das Haar; ich möchte so gern wissen, wer ^{ist} ~~war~~ ihr Meister war?

23. Der Krebs.

Vor Augen habe stets dein Ziel, sei fromm und fleißig, lerne viel! Machst du nicht so — nun, ich erleb's, so gehst du rückwärts wie der Krebs.

24. Der Papagei.

Was doch immer das Papchen spricht? Ich glaube, es weiß das selber nicht. Drum ist seine Weisheit nicht eben groß; es plaudert beständig gedankenlos.

25. Papagei.

Papagei! Papagei! mach keine Plauderei! sollst hübsch verschwiegen sein, Schweigen ist fein. Sei es bei Kindern, bei Frauen und Herrn: wer zu viel plaudert, den hat man nicht gern.

26. Das Eichhörchen.

Eichhörchen, Waghals du, gibst du denn nimmer Ruh? mußt du denn klettern und springen? wird schon ein Sprung dir mißlingen! dann

fällst du herab und brichst dir ein Bein, dann gehst du am Stab, wirst traurig sein.

27. An den gierigen Budel.

Budel, was ist denn das? is nicht so gierig, laß auch dem Bruder was! wirst ja wol satt noch kriegen! kau hübsch die Speise klein, sonst bleibt sie im Magen dir liegen; dann brauchst du den Doktor und brauchst Apotheke — o weh, und man nimmt dir die Schüssel dann weg!

28. Der Buterhahn.

Buterhahn! Buterhahn! sei kein so böser Mann! mach nicht die Nase lang, sonst wird den Kindern bang; und laß das Kollern doch, sonst lernt's dein Sohn ja noch! denn es ist wahrlich nicht schön, Kinder schon kollern zu sehn.

29. Der Pfau.

Pfau, Pfau, wie stolz bist du! dein Rock ist zwar schön, doch sieh deine Schuh! die stehn dir gar häßlich, man mag sie nicht sehn. Auch ist's das Kleid ja nicht, das gibt den Wert: wer nicht geschickt ist, der wird nicht geehrt. Drum, eh du stolz sein willst, merke dir das: sei nicht so dünklig und lerne vor was!

30. Der Maulwurf.

Maulwurf, du armer Wicht, findest dein Haus ja nicht! die Sonn macht dich blind. Lauf ja nicht geschwind, sonst stößt du dich an, geblendeter Mann! Wie du so rundlich bist! Wie fein dein Fellchen ist! Ich seh dich gern an, du kohlschwarzer Mann!

31. Der Siebenschläfer.

Siebenschläfer, deine Ruh ist ja zu lang, was denkst du! wie kannst du Monate lang ruh'n? hast du so wenig denn zu thun? Nicht gesund ist so viel Schlaf; geh, steh auf und arbeit brav! die Arbeit macht gesund, sie macht dich dick und rund, und malt die Wangen dir. Drum steh auf, drum folge mir! arbeit, lerne, werde klug! sieben Stunden schlaf! das ist genug.

32. Die Lerche.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt und singt den Himmel an, vom grünen Wald es sich erhebt und tröstet den Ackermann; gar hoch kann es sich schwingen, daß man's kaum sehen mag, im Kreis herum kann's singen, lobt Gott den ganzen Tag.

400 bei 82

33. Lerchenfang.

Bögelein! Bögelein! fliegt nicht ins Netz hinein! ihr bleibt darin hängen; dann seid ihr gefangen! dann macht man euch todt und ißt euch wie Brot. — Auch jene Stange dort ist euch ein böser Ort; lebt ihr noch gern, so bleibet hübsch fern; ein Vogel, der sie nur berührt, sogleich dann das Leben verliert.

34. Der Vogelfänger.

Du böser Mann, pfui! schäme dich, die lieben Böglein wegzufangen! so eben noch erfreut ich mich, da sie so schön und munter sangen. Husch! husch! ihr Böglein, fliegt zum Wald, sonst fängt das Netz euch gar zu bald.

35. Adalbert, als er seiner Lerche die Freiheit schenkte.

Flattere Lerche, husch heraus aus dem engen Vogelhaus! Schwirre in die Luft empor, sing mir dort dein Liedchen vor, so wird es mich doppelt freuen. Laß dich nur nicht nochmal fangen an des falschen Voglers Stangen, sonst sperrt er dich wieder ein!

36. Der gute Mäher.

Früh ging ein Mäher mähen im Feld den reifen Klee; da schnitt er mit der Sense hart an ein Nest, o weh! — Drin lagen sieben Vöglein, sie waren nackt und bloß; o könntet ihr schon fliegen, o wäret ihr schon groß! — Dem Mäher that's so wehe, er sann wol her und hin; da kam dem guten Mäher noch Hoffnung in den Sinn. — Er mähetete bedächtlich weit um die Stelle her, trug seinen Klee von dannen und störte sie nicht mehr. — Die alten Vögel flogen nun wieder ab und zu, und fütterten die Kinder in ungestörter Ruh. — Bald wuchsen ihre Flügel, sie flogen dann davon; der Mäher aber fühlte im Herzen süßen Lohn.

37. Die Vögel vor der Scheune.

Im Felde draußen, da gibts nichts mehr, der Schnee deckt alles weit umher; da hörten wir euern Drescherschlag und zogen dem lieben Klange nach. Manch Körnlein fällt wol aus den Tennen, das könnt ihr uns armen Vöglein gönnen.

38. Der Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick! pick! macht mir doch auf einen Augenblick! Dick fällt der Schnee,

der Wind bläst kalt, habe kein Futter, erfriere bald! liebe Leute, o laßt mich ein! will auch immer recht artig sein. — Sie ließen ihn ein in seiner Noth; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich viele Wochen da. Doch als die Sonne durch's Fenster sah, da saß er immer so traurig dort: sie machten ihm auf — husch war er fort!

39. R a b e.

Was ist das für ein Bettelmann? er hat ein kohlschwarz Röcklein an, und läuft in dieser Winterzeit vor alle Thüren weit und breit, ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab! gebt mir ein Bröcklein ab. — Da kam der liebe Frühling an, gar wol gefiel's dem Bettelmann; er breitete die Flügel aus und flog dahin weit über's Haus; hoch aus der Luft so frisch und munter: Habt Dank! habt Dank! rief er herunter.

40. An den bösen Fuhrmann.

Fuhrmann, du böser Patron, schlag doch dein Vieh nicht so sehr! sieh nur, es zieht dir ja schon; sei nicht so grausam mehr. Wenn zu schwer ist dem Thiere die Last, die Schuld ja du selber nur hast. Lad nicht so viel! so steht es nicht still; fahre nur langsamen Schritt! nimm auch wol Vorspann

mit! wenn der Weg schlecht, wenn s geht bergan;
so macht s der gute Mann, so ist es recht.

41. An Friß, den kleinen Thierquäler.

Keinem Würmchen thu ein Leid! sieh, in seinem schlichten Kleid hats doch Gott im Himmel gern, sieht so freundlich drauf von fern, führt es zu dem Grashalm hin, daß es ißt nach seinem Sinn, zeigt den Tropfen Thau ihm an, daß es satt sich trinken kann, gibt ihm Lust und Freudigkeit: liebes Kind, thu ihm kein Leid!

42. An Pudel, den Nascher.

„Wer hat mir die Milch genascht? Hätt ich doch den Dieb erhascht! Pudel, wärst denn du es gar? komm doch! sieh mich an! Fürwahr! einen nas- sen Bart hast du, sage mir, wie geht das zu?“ Die Hausfrau spricht ihn an mit Lachen: „Pud- del, Pudel, was machst du für Sachen? willst wol gar noch ein Naschkätzchen werden?“ Da hing er den Schwanz bis auf die Erden und schämte sich gar sehr: der nascht gewiß so bald nicht mehr.

43. Der Fisch.

~~Im Wasser lebt der Fisch, drum ist er auch so frisch. Ist er einmal am Tisch, dann ist er~~

nicht mehr frisch. O Koch! o Koch! so höre doch!
schon' der armen Fische Leben! kannst uns Rüben,
Kohl zu essen geben.

44. Der Fischer.

Oft harret der Fischer Stunden lang bei Re-
gen und bei Sonnenschein und hofft auf einen gu-
ten Fang, taucht sich der Kork ins Wasser ein.
Jetzt zieht er die Angel rasch in die Höh: da zap-
pelt das arme Fischlein, o weh!

45. Sanftmut

Schäfchen du geduldig Thier! gar so gut ge-
fällst du mir. Die Scheere nimmt das Kleid dir
fort; du gibst es hin und sagst dazu kein Wort.
Welch sanfter Sinn!

Kind sieh das Schäflein an! wer so still dul-
den kann, wenn man ihm Übels thut, der ist
ein gutes Blut.

46. Täubchen.

Täubchen, du reinlich Thier! ach, wie ge-
fällst du mir! will werden wie du, und sitzsam
dazu. — Täubchen, du sanftes Thier! ach, wie
gefällst du mir! will werden wie du, und freund-
lich dazu. — Täubchen, du friedlich Thier! ach,

Als Kinderspiel
bisher nur gelehrt

wie gefällst du mir! will werden wie du, und höflich dazu.

47. An die Nachtigall.

Graumännchen überall heißt du die „Nachtigall“; überall lobt man dich, alles verwundert sich über den lieblichen Schall. Hast es recht klug gemacht — warst nicht auf's Kleid bedacht: wolltest durch Singen Lob dir erringen.

48. Die Ameise.

Du fauler Tropf, der müßig geht, die Ameis schau wol an; die Meisterin sie worden ist, die viel dich lehren kann; schau wie sie ist ergeben der Arbeit Tag und Nacht; schäm dich, der du dein Leben in Trägheit zugebracht.

~~49. Du emsig Thier, willst du denn nimmer ruhn? hast du denn gar so viel zu thun? — Je nun! so arbeit fleißig nur! Arbeit die stärket die Natur, erweitert dir das Haus, läßt Krankheit vor der Thüre draus, hält Mangel dir zurück und mehret so dein Glück.~~

50. An die Biene.

Kleine Biene, wer sagt es dir, daß die Blumen blühen hier? Wer hat dir drin den Tisch ge-

deckt, daß es dir so lieblich schmeckt? Weißt du, wer so an dich gedacht? Gott ist's, der die Blumen hat gemacht.

51. Bienchen.

Sieh, mein Kind, die kleine Biene, wie ihr Eifer, wie ihr Fleiß aus den Blüten, aus den Blumen süßen Saft zu ziehen weiß. — Aus dem Saft macht sie den Honig, und der Honig schmeckt dir sehr; wär die Biene faul und träge, wäre auch kein Honig mehr. — Gehst du einstens in die Schule, willst du solch ein Bienchen sein? Honig sammeln aus den Büchern, daß die Ältern dein sich freuen?

52. Spinne zur Spinne.

Spinne, du einsam Thier, sage, was machst du hier? — ein Netz für ein unschuldig Leben? kann's noch etwas Schlechteres geben? Dein Sinn steht nach schuldlosem Blut; stammst von recht häßlicher Brut. Doch sollst du mir nimmer hier bleiben; sollst nimmer dein Wesen hier treiben. So sprach Karolinen, und eh man's versah, so hing auch das tückische Netz nimmer da.

53. Der Sägefisch.

Zimmermann! Zimmermann! laß dich so böß nicht an! sollst hübsch verträglich sein; säg nicht

Die zu schliefen Lust geben

zu noch das: wasch auch die Glieder dein, wasch
~~und~~ auch den ^{mund} Mund; wirst dann nicht kränklich sein,
 bleibst hübsch gesund. *hübsch kein Baumwurz*

57. Der Löwe.

Löwe König, gewaltiger Herr, ich fürchte ^{und} vor dir
 mich so sehr, komm nach Europa nicht her! bleib
 hübsch in Afrika oder in Asien, hast dort zu re-
 gieren genug: Schakal und Tiger, Leoparden da-
 zu, die lassen dem anderen Wilde nicht Ruh;
 Herr König bleib dort und strafe sie du!

58. Tiger.

Habt ihr schon so ein Thier geseh'n? Sein
 Fell ist gar ausnehmend schön, so bunt gestreift
 so bunt gefleckt, nur Schade, daß ein Tiger drin-
 nen steckt.

59. Tiger, du grimmig Vieh, komm nach Eu-
 ropa nie! ich kleiner Mann fürcht deinen Zahn.
 Bleib hübsch in Afrika, wo's deines gleichen gibt,
 oder in Asien, wenn dir's dort mehr beliebt.

60. Der Wolf.

Wolf, du gefräßig Vieh! komm in mein Dörf-
 chen nie! bleib hübsch im Walde fern! hier hat

dich niemand gern; unsere Pämmer, die zittern vor dir; ja und es zittern, es zittern auch wir. Doch wenn du willst kommen, so sag es uns vor! so findest du sicher verschlossen das Thor.

61. Die Kage mit der Maus.

Die Kage spielt mit der Maus; bald ist es mit ihr aus! du armes Thier! du wirst gefressen und wirst kein Krümchen Brot mehr essen! — Hättest du nur in dem Loche gepaßt, hätte sie dich beim Kopf nicht gefaßt! Dein Köpfschen, das schmeckt ihr so gut; sie trinkt, ach, so gerne dein unschuldig Blut.

62. Der gefangene Fuchs.

Füchlein, du schlauer Hecht, hat man dich doch ertappt? das ist schon recht. — Komm nicht zum Hühnerstall; such dir ein andermal andere Kost!

63. Der Marder in der Falle.

Marder, du armer Wicht! sahst wol die Falle nicht! So gehts dem Eierdieb; den hat dir niemand lieb. Auf den Dieb lauert man, stellt ihm nach, wo man kann. Siehst du? nun bist du gefangen und mußt vor noch Ärgerem bangen!

Sag mir Kuh, was nützlich du
gibst ich eine fleißig Lutter, so kriegt ich Milch und
Butter von einem lieben Kuh, und nach dem Tod,
mein Kind, gibt euch sein Fleisch das Kind, und auch die Haut
zu dichtenem Schuh. Aus Horn und Knochen kann
euch machen der Drechsler Knöpfe und andre Sachen.
64. Die Kuh; ich will bey dem
meiner Lute, und Meinung, Kupel Gese dinst

"Geh, sag mir, liebe Kuh, was nützlich denn
uns du?" Gebt ihr mir fleißig Futter, so kriegt
ihr Milch und Butter (und auch noch Käse dazu) von
eurer lieben Kuh; und nach dem Tod, mein Kind,
gibt euch sein Fleisch das Kind, und auch die Haut
zu dichtenem Schuh. Aus Horn und Knochen kann
euch machen der Drechsler Knöpfe und andre Sachen.

und dich auf Milch von Gassen für, so rath ich nur ganz
unmöglich, wenn wir das Alles abwaschen, und
dann Gese und dinst

65. Der Ochse.

Nicht kann ich Milch und Butter geben, ich soll
nur für den Acker leben; der macht mir Mühe ge-
nug: ich grab ihn auf euch mit dem Pflug und
zieh die Egge drüber hin, damit er eben wird nach
euerm Sinn. Ich führ's Getreid euch in die Scheun
und manches andre in den Hof hinein. Nach mei-
nem Tod macht es, wie mit der Kuh; genießt mein
Fleisch, macht aus der Haut euch dicke Sohlen zu
dem Schuh.

66. Das Schaf.

"Kann uns das Schaf wol auch was geben?"
So lang das Schaf am Leben, da gibt es euch
die Woll zu Beinkleid, Rock und Kamisol. Und ist
es nicht am Leben, da kann das Schaf euch ge-

ben sein Fleisch, und auch sein Fell zu Handschuh n und zu andern Sachen. Aus den Gedärmen könnt ihr machen die Saiten, die euch klingen hell. Und aus des Schafes Knochen könnt Tischlerleim ihr kochen.

67. Das Pferd.

Ich ziehe den Wagen, ich diene zum Ritt, ich pflüge den Acker, ich geh in die Schlachten mit; ich gebe dem Geiger das Bogenhaar, zu geigen manch fröhliches Lied, ich geb s zu Matragen, darauf zu ruh n am Abend, wenn ihr von der Arbeit so müd; das Kanapee, Sofa, den Sessel, Divan, ihr füllet sie alle mit Roßhaar an; auch Mützen und Siebe und derlei Sachen könnt viele ihr noch aus dem Roßhaar machen. Und bin ich gestorben, so nehmet die Haut von mir, und machet daraus euch ein stattliches — Pferdgeschirr.

68. Der Esel.

„Was sagt der Esel denn von seinem Thun?“ Sollst nicht so gerne wie der Esel ruh n; sollst schneller geh n als er, magst Knecht sein oder Herr. „Und weiß der Esel anders nichts zu sagen?“ Ich kann den Sack zur Mühle tragen; und bist du müd und kannst nicht weiter, so komm

und werd ein Eselreiter ; ich trag bedächtigt sehr auf schmalster Bahn zum schroffen Bergesgipfel dich hinan: es will gar manches langsam nur gelingen ; darum erreichst du es nicht mit Sprüngen. „Hab, lieber Esel, Dank, es ist was dran ; sogar vom Esel man was lernen kann. — Weißt noch etwas, grauer Gesell?“ Es gibt dir meine Haut das Paukenfell, die ist das Schlagen lange schon gewohnt: der Mensch mir gerne ja mit Schlägen lohnt!

69. Das Schwein.

„Was gibst uns du denn, schmutzig Thier?“ Mein Kind, ich sag es dir ganz feck: ich gebe Wurst dir, Fleisch und Speck. Die schmecken prächtig dir ; ich gebe dir den Schinken, (darfst allzuviel dazu nicht trinken!) Das Ferkel auch hast du von mir ; dann geb ich noch für arme Leut und Fürsten die Borsten her zu Zahn- und Kleiderbürsten.

70. Der Elefant.

„Du großer Herr! du heißest Elefant! Man sagte mir, du hast so viel Verstand, und deine lange Nase sei so geschickt wie meine Hand. Ist sie denn auch dein Mund? ich seh nur kleine Augen rund und auch dein großes eckigt Ohr. Du sollst

ein großer Künstler sein, geh, zeig von deiner Kunst was vor!" Da hob der große Herr die Nase hoch empor und zeigte seinen Mund; dann hob er auf das vierte Bein, und blieb auf dreien stehen; und jetzt, (gar wunderbarlich zu sehen) hebt er noch auf das dritte Bein, bleibt nur auf zweien stehen, ganz aufrecht wie ein Hund. Die Kunst gefiel dem Kinde sehr; es wollt der schönen Künste mehr. — Der Elefant ist Kindern gut (er macht sogar die Wärterin), gleich nimmt er ab des Kindes Hut und setzt ihn wieder auf. Dann gab man eine Flasche hin, es war der stärkste Schnaps darin, für ihn ein guter Schmaus. Da zieht er schnell den Stöpsel aus, er setzt dem Flaschenhals die Nase an, und zeigt, wie brav er trinken kann. Der ganze Schnaps ist in der Nase; doch für den Mund ist er bestimmt; darum der Herr die Nase krümmt, die Spitze zu dem Mund er steckt — und pumpt! da gurgelt er den Schnaps hinein; das hat ihm gut geschmeckt! Doch jetzt kommt erst der rechte Spaß — die Nase füllt im Wasserfaß sich voll mit Wasser an; und dann? — was thut die Nase dann? sie spritzt davon dem Kinde ins Gesicht! „O Fi! mein grober Herr! den Spaß, den mag ich nicht!"

71. Der Wallfisch.

Du größtes Wasservieh, komm nur auf's Trockne nie! du fändest hier kein Haus, das deiner Größe gleich; bleib hübsch im Wasserreich! dort hast du großen Raum, es hindert dich kein Baum; und Futter hast du auch genug für deinen Bauch. Und trinken kannst du viel, so viel dein Schlund nur will. Nur eines bitt ich noch: verschon die Schiffe doch! komm ihnen nicht zu nah, sonst ist ihr Unglück da.

72. Die Gans.

Kind. Weißt du denn auch etwas zu sagen, dumme Gans?

Gans. Wenn Hänschen nichts erlernt, so wird's ein dummer Hans.

K. Das weiß ich schon, du keckes Thier, fottst-fagen mir was andres für. *antwort des K.*

G. Du liegst im weichen Federbett so sanft und warm die ganze Nacht; daß dir die Gans es gibt, ich wett, daran hast du noch nicht gedacht. Und mögen sein wir jung und alt, es macht uns deine Eßlust kalt: bald sind wir dein Martinibraten, bald brauchst du Leber zur Pastete; es wär der Schreiber schlecht berathen, wenn er nicht uns re Federn hätte. Kein Thier ist nutzlos, wie es

manchem scheint; du siehst, die Gans nuzt mehr, als du gemeint.

73. Die Pfirsiche.

Komm, Schwesterchen, zu mir, von dieser Pfirsich mußt du essen; was gar so süß und saftig, sei nicht von mir allein gegessen.

74. Der Kirschbaum.

Die Blüte weiß, das Blatt schön grün, so sieht der Kirschbaum aus im Mai; im Juli seht ihr daran hangen der Kirschen viel mit rothen Wangen.

75. Der Apfelbaum.

Gar freundlich sieht der Apfelbaum die Kinder an in dem September; er trägt die Wucht der Äpfel kaum: geht, helfst ihm tragen, Kinder!

76. Zwei Birnen.

Kennt ihr die Birnen, mancherlei, vom Juni bis zum späten Herbst? ich wähl davon mir zwei: die Isenbart und Kaiserbirn.

77. Kind und Weilchen.

K. Du liebes Weilchen, wo bist du nur? ich komm dir schon noch auf die Spur. Du bist so artig, und doch so klein.

B. Man braucht ja dazu nicht groß zu sein.

78. Knabe und Quelle.

K. Du gute Quelle, zu jeder Zeit bist du mich zu erfrischen bereit; sag, hab ich dir schon was zu lieb gethan?

Q. Ei Knabe, es kommt nicht darauf an.

79. Knabe und Ente.

Knabe. Frau Ente, geh nicht ins Wasser hinein! deine Entchen sind alle noch gar so klein!

Ente. Sie fangen das Schwimmen bei Zeiten an; in der Jugend gewohnt, im Alter gethan.

80. Knabe und Hahn.

Knabe. Herr Hahn, wie soll ich das verstehen, daß er uns weckt mit seinem Kräh n?

Hahn. Was geh n mich andre Leute an?

Knabe. Nun, das gefällt mir nicht, Herr Hahn!

81. Haushahn.

Herr Hahn spaziert gar stolz einher, als ob er hier der König wär. Nun ja, der Hof ist sein Revier, er ruft: Respekt! Respekt vor mir! Und macht er einen guten Fund, da thut er männiglich es kund. Die Hühner alle, groß und klein, wol unserm Hahn gehorchen fein. Da leidet er nicht Zank und Streit; zur Hilfe ist er stets bereit. Setzt alle hin zum Futter geh'n, er bleibt als Wächter ferne steh'n. Wenn alle dann genug schon haben, freut er sich erst der schönen Gaben.

82. Wandersmann und Lerche.

W. Lerche! wie früh schon fliegst du jauchzend der Morgensonne zu?

L. Will dem lieben Gott mit Singen Dank für Leben und Nahrung bringen; das ist von Alters her mein Brauch, Wandersmann, deiner doch wol auch?

83. Kind und Miezchen.

K. Miezchen, warum wäschst du dich alle Stunden? sprich!

M. Weil es gar so häßlich steht, wenn man nicht recht sauber geht; Köpfschen, Pfötchen, alles rein, anders darfs bei mir nicht sein.

84. Kind und Täubchen.

K. Täubchen auf dem Dache dort, sag, was girrest du in einem fort, wendst bald da, bald dort dein Köpfschen hin?

T. Kindchen, ich gar fröhlich bin, weil mich wärmt der Schöpfer mein mit dem lieben Sonnenschein.

85. Kind und Käzchen.

K. Käzchen, du mußt nicht krazen, mach nicht so scharfe Tazen! gib mir ein Pfötchen sanft und weich!

Käzch. Kindchen ja, das thu ich gleich, aber ich will dir auch was sagen: mußt mich nicht erst zupfen und schlagen!

86. Der Truthahn an die Truthähnen.

Hört Kinder! das will ich euch sagen: ihr müßt euch hübsch artig betragen! das Kollern und Zanken schickt sich nicht; macht auf der Stelle ein freundlich Gesicht! Das Lärmen laßt, das Schreien und Getös! sonst Kinder, das merkt! sonst seid ihr böß.

87. Kind und Wiesel.

K. Ei Wiesel, wo lauffst du hin so geschwind?

W. Will schnell nach Hause zu meinem Kind.

K. Sag, was du in deinem Schnäuzchen hast; das gleicht ja einem Ei fast. Nun merke ich's: dir ist dein Leben lieb; drum lauffst du so, du schlimmer Eierdieb!

88. Knabe und Hundchen.

K. Komm nun, Hundchen, zu deinem Herrn! ordentlich grade sitzen lernen!

H. Ach soll ich schon lernen und bin so klein, o laß es nur noch ein Weilchen sein!

K. Nein, Hundchen! es geht am besten früh; denn später macht es dir große Müh. — Das Hundchen lernte, bald war's geschehen; da konnt es schon sitzen und aufrecht gehn, getrost in das tiefste Wasser springen, und schnell das Verlorne wieder bringen. Der Knabe sah seine Lust daran, lernte auch und wurde ein kluger Mann.

89. Frix und sein Spiz.

Weil Spiz das Haus getreu bewacht, hat Frix ihm eben Brot gebracht, und macht ihn von der Kette frei und streichelt ihn und spricht dabei:

„Wer treulich seine Pflicht stets thut, den hält man wert, dem ist man gut.“

90. Kinder und Schnecke.

„Schnecke,“ rufen die Kinder, „komm heraus, streck deine Zickzackhörnchen aus!“ Schnecke guckt furchtsam durch s Schlüsselloch. — Ach, liebe Kinder, laßt mich doch! Komm ich heraus, gleich faßt ihr mich an; hat schon manch Kind mir weh gethan. — Nein, liebes Schneckchen, wir wollen nur seh'n dich mit dem Hause Huckepack geh'n; wir wissen, daß Gott die Thiere liebt, und nicht will, daß man eines betrübt. — Wie Schneckchen das hört, kommt s gleich heraus, streckt die Hörnerchen aus, kriecht fröhlich herum mit dem kleinen Haus.

91. Kind und Schwalbe.

K. Du liebes Schwälbchen, nun bist du ja von deiner Wandrung wieder da! Erzähle mir doch, wer sagte dir, daß es wieder Frühling werde hier?

Sch. Der liebe Gott im fernen Land, der sagte mir s, der hat mich hergesandt. — Und wie sie so weit hergeflogen, da hat sie sich nicht in der Zeit betrogen. Der Schnee schmolz weg, die Sonne schien warm, es spielte manch fröhlicher Mückenschwarm; die Schwalbe, die litt nicht Mangel, nicht Noth, sie fand für sich und die Kinder Brot.

92. Kind und Buch.

K. Komm her einmal, du liebes Buch! man sagt mir immer, du bist so klug; mein Vater und Mutter, die wollen gerne, daß ich was Gutes von dir lerne.

B. Mein ^{meiner} liebes Kind! es ist noch nicht genug, daß du ^{bin} denkst, ich ^{bin} klug; mußt oft mich nehmen und fleißig fragen, ~~mir~~ dann werd ich dir Kluges sagen. *willst du
was*

93. Kind und Eichhörnchen.

Kind. Eichhörnchen, komm und knack mir die Nuß!

Eichh. Kind, einen Zehent ^{ich} haben muß!

K. Eine Hälfte für mich, die andere dir!

E. So ist das Knacken gefällig mir.

94. Franz und der Rosenkäfer.

F. Du Käfer! wer erlaubt es dir, daß du dich setzt zu Tische hier und mir die schönste Rose speist? Du bist auf Ehre gar zu dreist!

K. Ach liebes Kind! es hungert mich, sei nur nicht böß, ich bitte dich.

F. Was, armes Thierchen, hungerst du? — so bleib nur hier und isß brav zu!

95. Jäger und Gemse.

J. Gemse auf den Klippen dort, geh, spring zu mir herab! ist mir gar zu steil der Ort für meinen Felsenstab.

G. Jäger, ach ich bitte dich, verlang das nicht! ich fürchte mich; wirf erst weg das schlimme Ding, das gar so schrecklich knallt; dann hab ich Mut, dann spring ich von der Klippe bald.

Der Jäger, der warf das Ding nicht weg, blieb die Gemse am Felsensteg.

96. Kind und Tausendschön.

Kleines, holdes Tausendschön! bist so lieblich anzusehn; Blümlein, du bist meine Lust! komm und schmücke mir die Brust! — „Kindlein, Kindlein, laß mich stehn, kannst am Beet mich länger seh'n! pflückst du mich, bald bin ich todt, seh nicht mehr das Abendroth!“ — Blümlein, Blümlein, weiß und roth, sollst nicht seh'n durch mich den Tod; hab dich auch am Beete gern: blüh noch fort zum Lob des Herrn!

97. Mäuschen.

Frau. Mäuschen, was schleppst du dort mir das Stück Zucker fort?

M. Liebe Frau, ach vergib! habe vier Kin-

der lieb, waren so hungrig noch; gute Frau, laß mir's doch! — Da lachte die Frau in ihrem Sinn und sagte: „Nun Mäuschen, so lauf nur hin! Ich wollte ja meinem Kinde so eben auch etwas für den Hunger geben.“ Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind! Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

98. Kuchen und Brot.

Kuch. Komm, liebes Kind! ich bin der Kuchen, ich schmecke gar gut, mich mußt du versuchen; das Schwarze dort, das ist nur Brot, das ist man kaum in großer Noth.

B. Geh, nimm ihn nur, ich bin ohne Sorgen; du kommst wol zu mir noch heut oder morgen. — Das Kind war lange herum gelaufen, es hatte kein Geld sich Kuchen zu kaufen; vor Hunger litt es große Noth. Da kam es nach Haus, nahm schnell das Brot: ei, wie schmeckt einem das so gut, wenn man erst weiß, wie der Hunger thut!

99. Kind und Licht.

K. Du siehst mich hell und freundlich an; ob ich wol mit dir spielen kann?

L. Zum Spielen, Kindchen, bin ich nicht; zu leuchten, das ist meine Pflicht.

K. Nun ja, das sollst du auch mir thun.

L. Sehr gern; doch laß mich stehn und ruh'n.

Es setzte das Kind sich an den Tisch, besah die Bilder im bunten Gemisch; es brannte das Licht sehr klar und hell und beiden verging die Zeit gar schnell; doch als das Kind sich das Licht wollt nehmen, versengt es sein Haar und mußte sich schämen.

100. Maus und Mäuschen.

Ein Mäuschen war noch jung und klein, dem sagte einst sein Mütterlein: Nimm dich in acht, mein liebes Kind, und laufe nicht so kühn und blind in's Freie! denn die Kage ist ein böses Thier, das Mäuse frißt.

Allein das Mäuschen lachte still und sprach: Was nur die Mutter will! die Kage sieht so freundlich aus, dreißt geh ich aus dem Loch hinaus. — Wahrhaftig, seht, da kommt sie her!

Die Kage, grimmig, wie ein Bär, springt aus der Ecke jetzt hervor und packt das Mäuschen bei dem Ohr. — Da fing die Kleine an: Zur Hilfe, liebes Mütterlein! zur Hilfe! komm, o komm geschwind! die Kage frißt dein armes Kind! — Doch eh's die Mutter noch gehört, war's dumme Mäuschen schon verzehrt. Nun weinte auch die Mutter sehr; sie hatte ja ihr Kind nicht mehr!

101. Kind und Blume.

Kind. Sag, Blümchen, sag, wer hat dein Kleid zur neu erwachten Frühlingszeit so schön gemacht und bunt gemalt, daß es wie Gold und Purpur strahlt? Und sag, o Blümchen auf der Au, wer hat mit reinem Morgenthau, mit Perlen dir dein Kleid gestickt und Sternlein auf dein Herz gedrückt?

Blume. Die Sonne gab die Farbe mir, der Regen diese Perle hier; doch alles, alles, was mich schmückt, das hat der liebe Gott geschickt.

102. Der eingesperrte Vogel.

Knabe. Vöglein, was hängst du das Köpfchen so schwer? 's ist weder Futter- noch Tranknäpfchen leer; läßt mich da locken und vor dir stehen; Vöglein, mein Vöglein, das ist nicht schön!

Vogel. Frizchen, ich habe gar schlimme Zeit, möchte sterben vor Jammer und Herzenleid!

Knabe. Ei, wie du schwagest! du? — schlimme Zeit? hier mitten in Glück und Behaglichkeit? lebst in dem herrlichsten, prächtigsten Haus! guckst stolz zwischen goldenen Stäben heraus! Mach mich nicht böse, du kleiner Wicht! sag offen, was fehlt dir? — ich weiß es nicht.

Vogel. Ich will es dir sagen, du lieber

Freund! hast's stets doch recht treulich mit mir gemeint; so wisse: 's ist eben das goldene Haus, das mich quälet und enget — ich muß hinaus! Ach, gestern im lieblichen Mittagschein, da pickte ans Fenster hold Schwesterlein und sang mit rührendem Klage-ton: O komm, mein Brüderlein, fliege davon! wir wollen fliegen zum grünen Wald, der Freiheit herrlichem Aufenthalt.

R n a b e. Ei Vöglein, höre zu klagen nur auf! will eilen zur Mutter im schnellsten Lauf; und billigt sie gütig meinen Sinn, so fliegst du noch heute zu Waldesgrün. Wol ahn ich, wie herrlich dir Freiheit ist, wie sie dir Jugend und Leben versüßt. Ich laufe, ich rufe die Mutter herbei; und will sie, mein Vöglein, dann bist du frei!

103. Das fleißige Bienchen.

Mein Bienchen, sag, was fliegst du doch so spät an jedem Abend noch, und summst so fröhlich und so laut? bewundernd hab ich's oft geschaut. „Lieb Kindchen,“ sprach das Bienchen drauf, „der böse Winter kommt herauf; dann sind die Wiesen alle leer, es blüht kein einzig Blümchen mehr; drum trag ich jetzt mir Honig ein, und kann im Winter fröhlich sein. — Willst du so weise sein als ich, mein Kindchen, ei, so tummle dich und sei recht fleißig allezeit! das schlimme Alter

ist nicht weit. Wer in der Jugend fleißig war, wird hochgeehrt im Silberhaar; doch wer die schöne Jugendzeit durch träges Nichtsthun hat entweicht, der hat sich um sein Glück gebracht und wird im Alter ausgelacht." — Hab Dank, sprach drauf das Kindelein, lieb Bienchen, ich will fleißig sein!

104. Der Funke.

Der Funke wird zur Flamme, die Flamme faßt das Haus; seid achtsam doch ihr Leute und löscht den Funken aus!

105. Die Feuersbrunst.

Das Feuer bricht zum Dach heraus, die Glocke tönt vom Thurm; kommt, Männer, schnell zum Retten! die Glocke läutet Sturm!

106. Fingerhut.

Als Hannchen sich in den Finger stach, da weint es sehr; die Mutter sprach: Ein andermal nimm den Fingerhut! die Vorsicht ist bei allem gut.

107. Bienenkorb.

Betrachte hier das kleine Haus! die Bienchen fliegen ein und aus, sie sammeln den Honig mit vielem Fleiß, und immer freiwillig und ohne Geheiß.

108. Der Birnbaum.

Sieh den Baum, wie dicht gedrängt Birn an Birne oben hängt. Nur allmählig nahm er zu; einst war er so klein wie du.

109. Wie das Beilchen.

Ei, wie gut das Beilchen riecht, das versteckt im Grase liegt! Ja, gewiß, ich kann auch klein schon der Großen Freude sein.

110. Der Spiegel.

Spiegel, du gläserner Maler du! sage mir doch, wie geht das zu? kaum daß ich vor dir steh, hast du schon fertig mein Porträ, und hast es getroffen so sehr; sieht aus, als ob ich es selber wär.

111. Spiegel, was ist denn das? kannst so gut malen, und bist nur Glas. Doch nicht gefällt allen, was du gemalt; denn du malst auch das unartige Kind: und Jung wie Alt liebet nur Kinder, die artig sind.

112. Ein Kind, das alles haben will.

Seh ich Äpfel, möcht ich sie haben; seh ich Rüben, möcht ich sie schaben; seh ich Nüsse mit vollen Backen, möcht ich sie beißen, möcht ich sie

knacken. Keine Rast, keine Ruh! schöne Kleider, schöne Schuh! Aber wozu? Nichts kriegt, wer alles will; nur wer bescheiden und still, kriegt die Hüll und die Füll.

113. Das Kind zur Puppe.

Puppe, nun sieh, wie hab ich hier die größte Arbeit und Noth mit dir! möchte was Kluges aus dir machen, lehr dich die allerschönsten Sachen; aber du gibst dir keine Müh, bist am Abend ungeschickt wie morgens früh. — Die Puppe hat nicht darum geweint; das Kind hats auch nicht so schlimm gemeint; es wußte, sie kann ja nichts dazu. Da legt es sie hin, und ließ sie in Ruh, ging fort und holte sich selbst sein Buch, und lernte daraus manch guten Spruch.

114. Ein Bruder zu seiner Schwester.

Du liebes Schwesterlein! wir wollen immer recht artig sein! haben dann Vater und Mutter beide an uns Kindern ihre Freude; siehst auch oben im Himmel fern Gott der Vater und hat es gern, spricht: So mag ich die Kinder sehen, denen soll nie ein Leid geschehen; und alle seine Engel um ihn her, die sehen es auch und freuen sich sehr.

115. Das kleine Mädchen.

Ich bin ein feins Mädchen, kann drehen das Rädchen, kann flicken und stricken, und sticken und nicken, kann nädeln und fädeln, kann singen und springen und braten und kochen das Fleisch und die Knochen.

116. Die kleine Hausfrau.

Immer ordentlich und rein
müssen Küch und Keller sein;
und wo Tisch und Stühle stehen,
darf man nie ein Stäubchen sehen.

Das Spiel.

Mit Puppen spielt Mariechen gerne; doch daß sie auch die Wirthschaft lerne, muß sie gar oft ihr Spiel verlassen, um dort und hier mit anzufassen.

Das Auskehren.

Siehst du am Boden Staub, mein Kind, so hol den Besen nur geschwind! denn was die Hausfrau selber thut, geschieht auch ordentlich und gut.

Das Einkaufen.

Mariechen könnt ihr oftmal sehen mit ihrem Korb zu Markte gehen; da kauft sie Butter, Fleisch und Eier, und lernt was billig sei und theuer.

Das Kochen.

Wie man die Speisen zubereite, lernt sie dann an der Köchin Seite; da hilft sie kochen, backen, braten, und manch Gericht ist ihr gerathen.

Die Wäsche.

Wenn ihre Mutter waschen läßt, ist es für Marie ein wahres Fest; da eilt sie eifrig hin und her, und keine Mühe scheint ihr zu schwer.

Die Bleiche.

Auf grünem Rasen liegt das Leinen, damit es die Sonne kann bescheinen; Mariechen gießt mit vielem Fleiß, drum wird die Wäsche auch so weiß.

Das Plätten.

Um drauf das reine Zeug zu glätten, hilft auch Mariechen fleißig plätten; die Arbeit ist fürwahr kein Spiel! doch daraus macht sie sich nicht viel.

Die Nähsschule.

Auch Stricken, Nähen, Kleider machen, sind für die Hausfrau wichtige Sachen; gar vieles läßt dadurch sich sparen, das wird Mariechen bald erfahren.

117. Die Mutter.

Wenn Kinder ihre Mutter lieben
und nie sie wissentlich betrüben,
o, das gewährt ihr hohe Lust,
und füllt mit Freude ihre Brust!

Wer pflegt mich in der ersten Zeit auf meiner
Lebensreise? Wer sorgt für mich voll Zärtlichkeit
und reicht mir Trank und Speise?

Meine Mutter.

Und wenn ich eingeschlummert bin, wer sitzt an
meiner Wiege und wachet da mit treuem Sinn,
daß ich auch sicher liege?

Meine Mutter.

Wenn ich dann endlich aufgewacht, wer beugt
sogleich sich nieder und singt, damit das Kindlein
lacht, so allerliebste Lieder?

Meine Mutter.

Wer freut sich, wachsen mich zu seh'n, und
wenn ich Worte lalle? Wer lehrt mich steh'n, wer
lehrt mich geh'n und sorgt, daß ich nicht falle?

Meine Mutter.

Wer mahnet mich zur Sittsamkeit durch gute,
weise Lehren? Wer leitet mich zur Frömmigkeit,
und lehrt mich Gott verehren?

Meine Mutter.

Wer sinnt stets liebevoll darauf, Vergnügen

mir zu machen? Wer baut den hellen Christbaum
auf mit all den schönen Sachen?

Meine Mutter.

Und wenn ich nach der Schulzeit mich erhol
bei Spiel und Scherzen, dann lächelst du und freuest
dich mit liebevollem Herzen,

meine Mutter!

Und wodurch kann ich dich erfreuen, dir meinen
Dank bezeigen? Ja, stets will ich gehorsam sein
und mich zum Guten neigen,

liebe Mutter!

Werd ich erst größer, o, so sei mein einziges
Bestreben, wie ich von Sorgen dich befrei, um
Ruhe dir zu geben,

meine Mutter!

Wenn Krankheit dich im Bette hält, will ich
stets bei dir bleiben und alles thun, was dir ge-
fällt und dir die Zeit vertreiben,

gute Mutter!

Wirst du einst alt, sei's meine Pflicht, zur
Stütze dir zu werden; nein, nein, mein Dank
verläßt dich nicht, so lang du lebst auf Erden,

theure Mutter!

118. Das Kind zu sich selbst.

Zwei Augen hab ich klar und hell, die drehen
sich nach allen Seiten schnell, die sehen alle Blumen

Baum und Strauch, dazu den hohen, blauen Himmel auch; die setzte der liebe Gott mir ein, und was ich damit seh, ist alles sein.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann, wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu das nicht! wenn der Vater ruft: Komm her geschwind, ich habe dich lieb mein gutes Kind!

Einen Mund, einen Mund hab ich auch; davon weiß ich gar guten Gebrauch: kann nach so vielen Dingen fragen, kann alle meine Gedanken sagen, kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

Hier eine Hand, und da eine Hand: die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen, jetzt will ich sie nur noch spielen lassen; doch wenn ich erst groß bin, und was lerne, dann arbeiten sie alle auch recht gerne.

Füße hab ich, die können stehn, können zum Vater, zur Mutter gehn; und will es mit dem Laufen und Springen noch nicht so gut, als ich wünsche, gelingen: thut nichts; wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust, so klein, und klopft doch so voller Lust! und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr! Und wißt ihr, wo ich das Herz hab her? das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz, die Hand, das Auge, das Leben.

119. Jedem Etwas.

Kommt her schmucke Dirnen! für euch hab ich Birnen; und ihr, frische Knaben, sollt Äpfel haben! Das Lämmlein soll grasen auf Saat und auf Rasen. Das Ferkel soll wühlen in Pfügen, in kühlen. Dem Hund sind versprochen vom Fleische die Knochen. Das Rößlein kann speisen den Hafer, den weißen. Die Kuh kriegt zum Futter für Milch und für Butter viel Rüben, gut Heu, daß zufrieden sie sei. Der Ochs kriegt zum Wechsel Stroh, Heu und Gehäcksel. Das Langohr die Distel mag nehmen und soll sich der Trägheit schämen. Die Henne kriegt allerlei für's liebliche Osterei. Den Gänsen und Enten magst Spülig und Erdäpfel spenden. Das Böglein im Bauer so sehr ich bedauer; ich laß es heut frei, daß fröhlich es sei.

Den Altern nur ein gutes Kind, damit sie ja recht glücklich sind!

120. Frage und Antwort.

K. In d. Fischlein im Bache, was plätscherst du so?

F. Ich bin in dem Wasser des Lebens froh.

K. In den Lüften, mein Lerchlein, was singest du?

L. Ich singe die Kindlein im Neste zur Ruh.

K. Schwalbe, geh, sag mir, was eilst du so sehr?

Schw. Ich fang und verjag euch das Mücken-
heer.

R. Schäfchen, du liebes, was jammerst du hier?

Sch. Es scheret die Scheere die Wolle von mir.

R. Was ruffst du so ängstlich, du liebe Kuh?

Kuh. Der Fleischer, der stahl mir das Kälb-
chen im Nu.

R. Was hat denn das Döcklein am Nacken
für Schwiel?

D. Es drückt meinen Nacken das Joch so viel.

R. Was stampfet so kräftig das mutige Roß?

R. Es thut's mit den eisernen Schuhen bloß.

R. Was sucht das Kaninchen im Garten dort?

Kaninch. Ich trage ein Blatt meinen Jungen
fort.

R. Henne, was willst du mir sagen mit so
viel Geschrei?

H. Ich habe gebracht dir ein Osterei.

R. Was schnattert die Gans nur in einem fort?

G. Weil zu reden nicht weiß sie ein kluges
Wort.

R. Was wollen die Vögelein vor der Scheun?

V. Es suchen ein Körnchen die Vögelein.

R. Was trippelt wol hinter dem Pfluge der
Rabe einher?

R. Engerling sucht er, es hungert ihn sehr.

R. Was grunzet das Ferkel denn immer so feck?

F. Es sagt dir: ich gebe dir Schinken und Speck.

K. Was rufet am Morgen so fleißig der Hahn?

H. Er kündigt das liebliche Morgenroth an.

K. Was blickest du Hirsch denn so scheu umher?

H. Ich fürchte die Flinte des Jägers so sehr.

K. Was schwingt sich der Adler hoch über den höchsten Baum?

A. Er siehet mehr Beute auf großem Raum.

K. Nun bin ich des Fragens schon recht sehr müd.

Buch. So lege mich weg und singe ein Lied!

121. Der Gärtner.

Das Obst, das uns so oft erquicket; die Blumen, die so lieblich blühen; die Laube, die den Garten schmückt, das alles muß der Gärtner ziehen. Drum ehret mir den braven Mann, der vielfach uns erfreuen kann.

122. Auf die Blumen (im Winter).

Wo sind nur all die Blumen hin? — Sie schlafen in der Erde drin, weich vom Schneebett zuge deckt: nur stille, daß sie niemand weckt! Übers Jahr mit dem Sonnenschein tritt der liebe Frühling ein, nimmt die Decke weg ganz sacht, rüst: Ihr Kinder, nun all erwacht! Da kommen die Köpfchen schnell herauf und thun die bunten Auglein auf.

123. Auf die Blumen (im Frühling).

Wer hat die Blumen nur erdacht? wer hat sie so schön gemacht? gelb und roth und blau, daß ich meine Lust dran schau? — Wer hat im Garten und im Feld sie so auf einmal hingestellt? erst war s doch so hart und kahl, blüht nun alles auf einmal. — Wer ist s, der ihnen allen schafft in den Wurzeln frischen Saft, gießt den Morgenthau hinein, schießt den hellen Sonnenschein? — Wer ist s, der sie alle ließ duften sanft und schön und süß, daß die Menschen, groß und klein, sich in ihren Herzen freun?

124. Der Schiffer.

Nach allen Winden, hin und her, durch mancherlei Gefahren, fährt kühn der Schiffer über s Meer und holt viel schöne Waaren. Die Segel sind des Schiffes Flügel, das Steuerruder ist sein Zügel.

125. Der Weinbauer.

Hat der Weinstock viele Reben, sind die Trauben weich und süß, ei! das ist des Winzers Leben, reiche Arnte folgt gewiß. Doch nicht für sich pflanzt er allein; er pflanzt, auch andre zu erfren.

126. Der Geizhals.

Der Geizhals sitzt bei seinem Geld, er hat nichts andres auf der Welt; auf seine Säcke blickt er hold, und zählt und zählt, und zählt sein Gold. Der reiche Mann — er ist so arm — fürwahr so arm, daß Gott erbarm! denn von dem vielen, vielen Geld nimmt er nichts in die andre Welt. Drum sammelt Schätze solcher Art, die ihr für Jenseits euch bewahrt!

127. Der Nachtwächter.

Er wandelt einsam in der Nacht der Mann, der uns die Stadt bewacht, und alle Stunden ruft er aus die Glocke, geht von Haus zu Haus. Ihr liegt im warmen Bett und ruht — ihr, Groß und Klein, wie habt ihr's gut! Nachtwächter muß bei Schnee und Wind durch alle Straßen gehn geschwind. „Ihr Herrn und Frauen, habet acht auf Feuer und Licht! Nun gute Nacht! Und eh ihr in die Betten geht, vergesset ja nicht das Gebet!“

128. Das kranke Kind.

Das Kind ist krank, die Mutter wacht, die Mutter weint in banger Nacht; still ist's, der leise Schlag der Uhr bricht ganz allein das Schweigen

nur. O Mutterliebe, Mutterherz, was leidest du für Angst und Schmerz! Das Kindlein schläft und athmet kaum. O Mutterhoffnung, sei kein Traum! Geb's Gott, daß schon der nächste Tag dir süße Tröstung bringen mag!

129. Der Jäger.

Wenn alles noch im Schlafe liegt, und Dämmerung kaum die Nacht besiegt, macht sich der Jäger auf die Füß, daß er im Wald ein Thierlein schieß. Was im Gehölze lebt und webt, was in die Lüfte sich erhebt, das läßt der Jäger nimmer ruh'n: das Waidwerk ist ein schrecklich Thun.

130. Der Blinde.

Den blinden Mann, o Kinder, seht, wie er mit seinem Hundlein geht! O armer Mensch! des Himmels Blau, der Blümlein Pracht auf grüner Au, der Morgensonne goldnes Roth — nichts siehst du; denn dein Aug ist todt! Doch sei getrost! Einst wirst du seh'n, wenn alles wieder soll ersteh'n, wenn alles in erneuter Pracht im Jenseits wieder ist erwacht!

131. Frommer Sinn.

Am Sonntag, wenn die Glocke läutet, und Groß und Klein zur Kirche schreitet, folgt Franz

an seiner Mutter Hand, macht sich mit Gottes Wort bekannt.

132. Am Sonntag.

Gott im Himmel hat gesprochen: Sieben Tage sind in der Wochen; sechs davon will ich euch geben, schaffet da, was Noth zum Leben; doch der Sonntag bleibe mein! da will ich euch unterweisen, mir zu dienen, mich zu preisen, gut und fromm vor mir zu sein. — Liebes Kind, vergiß es nicht, was der Herr vom Sonntag spricht!

133. Wenn die hellen Glocken klingen, geht die liebe Mutter fort in die schöne Kirche dort, wo sie beten, wo sie singen, wo von Gott, dem Herrn, sie hören und vom lieben Jesu Christ, wie so lieb und gut er ist, wie ihn alle Welt soll ehren. — Kommt nun meine Mutter wieder (lang schon sehnt ich mich nach ihr), tritt sie froh herein zu mir, setzt sich freundlich bei mir nieder, saget mir, was sie gesehen und gehört hat alles dort, und von Gott manch gutes Wort, wie ein Kind es kann verstehen. O wie hör ich das so gerne! und wie liebeich sagt sie s mir! welche Freude macht es ihr, wenn ich recht drauf acht und lerne.

134. Das Glöcklein.

Ein Glöcklein klingt in meiner Brust, das hat gar hellen Schlag. Wenn mir was Böses ist be-

wußt, klingt's dumpf bei Nacht und Tag. Doch bin ich auf des Guten Bahn, so hab ich meine Freude dran. — Gott, schaff ein reines Herz in mir, ein frommes Herz, geweihet dir, ein Herz voll Liebe, Preis und Dank, dann hat das Glöcklein hellen Klang!

135. Gottes Macht und Güte.

Ich wollt, ich könnte so weit zählen, daß mir kein einziges sollte fehlen von den Thierchen, von den vielen, die im Garten draußen spielen; jeden bunten Schmetterling, all die Käfer, wie sie brummen, all die Bienen, wie sie summen; jedes Würmchen — armes Ding! Wer kann alle sehen und nennen? wer kann alle zählen und kennen? wer hat allen gar gegeben Speis und Trank, und Lust und Leben?

136. Gott sorgt für Alles.

Jeder Baum und Strauch ist ein Gotteskind; sieht der Vater nun, daß sie durstig sind, da schickt er den lieben Regen hernieder; gleich sind sie gar frisch und fröhlich wieder.

137. Die Schnecke hat ein Haus; ihr Fellchen hat die Maus; der Sperling hat die Federn sein, der Schmetterling schöne Flügelein. Nun sage mir, was hast denn du? Ich habe Kleider und auch

Schuh, und Vater und Mutter, Lust und Leben;
das hat mir der liebe Gott gegeben.

138. Vöglein spielen in der Luft; Blümlein geben süßen Duft; Schmetterling schwebt leise fort; Kuh und Schäflein weiden dort; in dem Wald steht Baum und Strauch, springen Hirsch und Rehlein auch; Gottes Auge sieht auf sie, schützt und nährt sie spät und früh.

139. Die Lämmlein hüpfen auf Rasen grün; die Bienlein schlüpfen durch Blumen hin; die Vöglein singen die ganze Zeit, die Luft muß erklingen weit und breit: da schaut vom Himmel Gott selbst herein und sieht das Gewimmel, wie sie sich freuen; und gibt alle Tage einem jeden sein Brot; sie haben keine Klage, sie leiden keine Noth.

140. Preis Gottes.

Das Blümlein blüht, das Vöglein schwirrt so froh auf grüner Flur; das Mäuslein pfeift, das Täublein girrt — zum Preis des Schöpfers nur. Das Kindlein fromm, das Kindlein klein hat solch ein Treiben gern; es wacht nicht auf und schläft nicht ein ohn Preis und Lob des Herrn.

141. Gottes Segen.

Das Kind ruht aus vom Spielen; am Fenster raucht die Nacht; die Engel Gottes im Rühren

getreulich halten Wacht. Am Bettlein still sie stehen, der Morgen graut noch kaum; sie küssen sie eh sie gehen: das Kindlein lacht im Traum.

142. Am Abend.

Wenn die Kindlein schlafen ein, wachen auf die Sterne und es steigen Engelein nieder aus der Ferne, halten wol die ganze Nacht bei den frommen Kindern Wacht.

143. Wenn am Abend Mann und Kind, Thierlein alle müde sind, Gott der Herr hat sie schon gesehen, Sonne heißt er untergehen, schickt die stille Nacht hernieder, spricht zu ihr: nun decke du alle meine Kinder zu, bring zur Ruh die müden Glieder! Sieh, da kommt die liebe Nacht, wieget uns in Schlummer sacht; nur der liebe Vater wacht.

144. Bald ist es wieder Nacht, mein Bettlein ist gemacht, drein will ich mich legen mit Gottes Segen, weil er die ganze Nacht gar treulich mich bewacht. — Da schlaf ich fröhlich ein, gar sicher kann ich sein. Vom Himmel herunter kommen Engelein munter und decken still mich zu und schützen meine Ruh. — Und wird sie dann wieder hell, da wecken sie mich schnell. Hab Dank, Gott Vater du, Ihr Englein auch dazu!

145. Die Sterne.

Wenn die Sterne so hell am Himmel stehen,
da ist's als ob die Engel herunter sehen und merken
auf uns und meinen es gut, und freuen sich,
daß alles schläft und ruht.

146. Wiegenlied.

Schlaf, mein Kindchen, schlaf! Die Woll gibt
uns das Schaf. Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Den Speck gibt uns das Schwein. Schlaf, mein
Kind, schlaf zu! Die Milch gibt uns die Kuh.
Schlaf und werd bis früh nicht wach! du ruhst
unter sicherem Dach. Schlaf recht gut die ganze
Nacht! deine Mutter bei dir wacht.

147. Schlaf, Kindchen, schlaf! da draußen
ist ein Schaf; es ist dir ein gar frommes Blut,
das Keinem was zu Leide thut. Schlaf, Kindchen,
schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf! Wie freund-
lich ist das Schaf! es knurrt, es lärmt, es zan-
ket nicht, zeigt immerdar ein froh Gesicht. Schlaf,
Kindchen, schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf!
Wie still ist unser Schaf! nie weinen seine Auge-
lein; nie hört man es gewaltig schrein. Schlaf,
Kindchen, schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf!

Wer liebt nicht unser Schaf! Es speist vergnügt das grüne Gras, zu Leide thut es Keinem was. Schlaf, Kindchen schlaf! — Schlaf, Kindchen, schlaf! Sei sanft wie unser Schaf! sei immerdar ein frommes Blut, so sind dir alle Menschen gut! Schlaf, Kindchen, schlaf!

148. Die Ähren nur noch nicken, das Haupt ist ihnen schwer; die müden Blumen blicken nur schüchtern noch umher. — Da kommen Abendwinde still wie die Engeln, und wiegen sanft und linde die Halm und Blumen ein. — Und wie die Blumen blicken, so schüchtern blickst du nun; und wie die Ähren nicken, will auch dein Häuptlein ruh'n. Und Abendklänge ziehen still wie die Engeln sich um die Wiege und singen mein Kind in Schlummer ein.

149. Liedchen, einem Kinde vorzusingen.

Seht mir doch mein schönes Kind mit den goldenen Zodellöckchen, blauen Augen, rothen Bäckchen! Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins. — Seht mir doch mein liebes Kind! nicht zu mürrisch, nicht zu wählig, immer lustig, immer fröhlich; Leutchen, habt ihr auch so eins? Leutchen, nein, ihr habet keins. — Kam auch gleich ein Kaufmann her, hunderttausend blanke Thaler, alles Geld der Erde zahl er: o,

er kriegt gewiß nicht meins! kauf er sich wo anders eins!

150. Morgenlied.

Morgen erwachet; Dunkel entflieht; golden am Himmel Sonne erglüht. — Muntere Lieder füllen die Luft; Blumen verbreiten lieblichen Duft. — Glänzet am Gräschen silberner Thau; Bienen durchziehen summend die Au. — Alles ist Freude, alles ist Lust; heiterer Sinn auch füllt mir die Brust. — Frisch an die Arbeit, munter gethan! Faule nur greifen schläfrig sie an. — Ist dann die Arbeit rüstig vollbracht, wird auch ein lustiges Spielchen gemacht. — So fliehen die Tage mir unter Lust, Frohsinn und Freude füllt mir die Brust.

151. Abend.

Will nun schlafen gehen, liebes Bettchen mein! kann ja nichts mehr sehen mit meinen Auglein! — Meine Mutter decket mich so freundlich zu; gute Mutter wecket morgen mich aus der Ruh. — Vater und Mutter, beide kommen bald herein, seh'n an mir ihre Freude, schlafen mit mir ein. — Doch vom Himmel nieder noch ein Vater wacht, dessen Augenlieder schlummern keine Nacht, sieht auf all die Seinen freundlich immer zu; Großen all und

Kleinen gibt er süße Ruh. — Vater droben, siehe auf mich diese Nacht; nimm auch spät und frühe Vater und Mutter in acht!

152. An den Mond.

Ich dank dir, lieber Mond! bist recht auf uns bedacht: weil uns die Sonn verläßt, erleuchtest du die Nacht. — Bist recht dem Freunde gleich, der mit uns theilt sein Brot, wann uns das Glück verläßt und uns besucht die Noth. — Und bist dabei so still, als hättest du nichts gethan; du machst es grade so, wie es macht der edle Mann.

153. Gute Nacht!

Gute Nacht! Hab ich mich doch so müd gemacht! Bin gelaufen, bin gesprungen, hab gelernt, gelacht, gesungen, hab es weiter heut gebracht: gute Nacht! — Gute Nacht! Böglein auch, das schläft schon sacht, und das Hühnchen in dem Stalle, und das Täubchen ohne Galle ruhet süß, vom Traum umfacht: gute Nacht! — Gute Nacht! Euch vor allen zgedacht, liebe Ältern, Schwestern, Brüder! Morgen seh'n wir froh uns wieder, so Gott will, der uns bewacht: gute Nacht!

154. Nachtwächterlied.

Ihr Herren und Frauen, laßt euch sagen! die Glocke hat acht Uhr geschlagen; zu Bette bringt

die Kinder nun, und laßt in Gottes Hand sie ruhn. — Ihr lieben Kinder, laßt euch sagen! laßt nun das Tollen und das Jagen! der Tag ist jetzt für euch zu Ende, drum faltet dankbar eure Hände! — Es künden euch die goldnen Sterne den Segen Gottes nächtllich gerne, und liebe Engel halten Wacht, zu schützen euch in stiller Nacht.

155. Winters Ankunft.

Im weißen Pelz der Winter steht lange schon hinter der Thür. Ei guten Tag, Herr Winter! das ist nicht hübsch von dir! Wir meinten, du wärst wer weiß wie weit; da kommst du mit einmal hereingeschneit. Nun da du hier bist, da mag's schon sein! aber was bringst du uns Kindelein? — Was ich euch bringe, das sollt ihr wissen: fröhliche Weihnacht mit Äpfeln und Nüssen, und Schneebällen, wie sie fallen, und im Jänner auch Schneemänner.

156. Zu Weihnachten.

Da draußen im großen, grünen Wald, da stehen viel Bäume, jung und alt; gar viele sind wunderlieblich und fein, die sollen alle Weihnachtsbäume sein. — Am Weihnachtsbaum glänzen viel Lichtlein schön, auch goldne Äpfel sind dran zu sehen; und wenn nun ein Kind recht artig ist, dann bringt einen Baum der heil'ge Christ.

157. Sehnsucht nach dem Mai.

Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün, und laß uns an dem Bache Bergißmeinnichtchen blühen! Wie möcht ich auch so gerne ein Veilchen wieder sehen! ach lieber Mai, wie gerne einmal ins Grüne gehen! Zwar Wintertage haben wol auch der Freuden viel; man kann im Schnee eins traben und treibt manch Abendspiel, baut Häuserchen von Karten, spielt Blindkuh und Pfand; auch gibt's wol Schlittenfahrten auf's liebe, freie Land. Doch wenn die Vöglein singen und wir dann froh und flink auf grünem Rasen springen, das ist ein andres Ding! Jetzt muß mein Steckenpferdchen dort in dem Winkel stehen; denn draußen in dem Gärtchen kann man vor Schnee kaum gehen. Am meisten aber dauert mich Lottchens Herzenleid; das arme Mädchen lauert recht auf die Blumenzeit. Umsonst hol ich sein Spielchen zum Zeitvertreib herbei; es sitzt auf seinem Stühlchen, wie's Hühnchen auf dem Ei. Ach wenn's doch erst gelinder und grün schon draußen wär! Komm, lieber Mai! wir Kinder, wir bitten gar so sehr.

158. Der Postillon.

Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! Von Weitem schon hör ich den Ton! sein Liedlein bläst der

Postillon; er bläst mit starker Kehle; er bläst aus froher Seele: Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! — O Postillon, nun sag uns schnell, was bringst du heute mit zur Stell? Wer hat von unsern Lieben uns aus der Fern geschrieben? Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da! — Geduld! Geduld! Gleich pack ich aus, dann kriegt es jeder in sein Haus, die Briefe und die Bäckchen, die Schachteln und die Säckchen. Die Post ist da! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Tra ra! Die Post ist da!

159. Steckenpferd.

Hopp, hopp, hopp! Pferdchen lauf Galopp! über Dornen, über Steine, aber brich dir nicht die Beine! immer im Galopp! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp! — Tip, tip, tap! Wirf mich ja nicht ab! Zähme deine wilden Triebe! Pferdchen, thue mirs zu Liebe! Wirf mich ja nicht ab! Tip, tip, tap! — Kritschi, kratschi, kratsch! Klatsche, Peitsche, klatsch! Mußt recht um die Ohren knallen: ha, das kann mir sehr gefallen! Klatsche, Peitsche, klatsch! Kritschi, kratschi, kratsch! — Haha, haha, ha! Je, nun sind wir da! Diener! Diener! liebe Mutter! Findet auch das Pferdchen Futter? Je, nun sind wir da! Haha, haha, ha! — Prr, prr, he! Steh nun Pferdchen, steh! Sollst schon

heut noch weiter springen! muß dir nur erst Fut-
ter bringen! Steh nun, Pferdchen, steh! prr, prr, he!

160. Denksprüche.

1. Erst überdacht, dann gut gemacht!
2. Ein gutes Kind gehorcht geschwind.
3. Vertrau auf Gott! er hilft in Noth.
4. Für Speis und Trank dem Geber Dank!
5. Höchst elend ist, wer Gott vergißt.
6. Kind wirßt du roth, so warnt dich Gott.
7. Bescheidenheit das schönste Kleid.
8. Wer Lügen spricht, dem glaubt man nicht.
9. Verdientes Brot macht Wangen roth.
10. Gutsein, nicht Gold, macht lieb und hold.
11. Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Rissen.
12. Wer Gutes thut, hat frohen Mut.
13. Wer Jesum ehrt, thut, was er lehrt.
14. Ein schuldlos Herz erspart viel Schmerz.
15. Unmäßig sein bringt Schand und Pein.
16. Geiz macht das Herz so hart wie Erz.
17. Weltlust vergeht, Tugend besteht.
18. An Gottes Segen ist alles gelegen.
19. Zorn, Haß und Reid, die bringen Leid.
20. Es gleicht Heuchelei dem faulen Ei.
21. Mir genügt, wie Gott es fügt.
22. Übermut thut selten gut.

23. Gutbestellter Acker zahlt dir wacker.
24. Fröhlich in Ehren mag niemand wehren.
25. Treue Hand geht durch's ganze Land.
26. Höflichkeit jeden freut.
27. Mit Grobheit kommst nicht weit.
28. Sparsam ist nahrhaft.
29. Ein Mensch, der will, vermag sehr viel.
30. Fleiß bringt Brot, Faulheit Noth.
31. Trink und isß, des Armen nicht vergiß!

161. Einer und Zwei.

Du hast nur einen Mund, und Ohren hast du zwei; geh, sage mir, mein Kind, warum denn das wol sei? — „Ich hab nur einen Mund, und Ohren hab ich zwei; das thut die Lehr mir kund, daß es wol besser sei, ich red um vieles weniger und hör um vieles mehr.“

162. Ein Sprüchlein vom Fädchen und Krüglein.

Das Fädchen noch so fein gesponnen, kommt einmal doch ans Licht; das Krüglein geht so lang zum Brunnen, bis es doch endlich bricht. — Die beiden Sprüchlein, klug erfonnen, vergiß dein Lebtag nicht.

163. Die Uhr.

„Ticktack! ticktack! spricht die Uhr; sagt mir, was bedeutet's nur?“ — Liebes Kind! sie zählt Sekunden, macht daraus die Lebensstunden. Sie zählt und zählet immer mehr; wer doch auch so fleißig wär!

164. Mit ihrem Ticktack spricht die Uhr: Mein Kind, du lebst ein Weilchen nur; ein jeder neue Stundenschlag gemahnt dich an den letzten Tag. Von deiner Wiege bis zum Grab ist kurz der Weg; dies merk dir Knab!

165. Bedenkt, daß eh ihr's euch verseht, die kurze Lebenszeit vergeht! gar schnell entschwinden ist ein Jahr! nehmt ja mit Fleiß die Stunde wahr!

166. Friedfertigkeit.

Mit den Brüdern friedlich leben, nie zum Zanken Anlaß geben, immer liebeich sich erzeigen, vor dem Zänker stille schweigen, allen Zorn und Hader meiden, lieber alles Unrecht leiden, immer auf den Frieden seh'n; das ist Sanftmut, das ist schön!

167. Wie sollst du sein?

Wie das Lämmlein geduldig; wie das Blümlein unschuldig; wie die Schnecke häuslich; wie die

~~Klugheit weislich; wie die Weide biegsam; wie die
 Seide schmiegsam; wie die Unschuld aufrichtig; wie
 die Mutter nachsichtig; wie der Vater strebsam;
 wie das Mitleid gebsam; im Lernen begierig; zur *beim Lesen*
 Arbeit rührig; im Handel ehrlich; im Ausgeben
 spärlich; wie der Sonnenzeiger wahr; in Red und
 Antwort klar; wie der Kaufmann überlegend; Je-
 dem freundlich beegnend; wie das Täubchen rein:
 so, mein Kind, so sollst du sein!~~

168. Wie sollst du nicht sein?

~~Wie das Wölflein unmäßig; wie Hund und
 Kaze gehässig; wie die Spinne ungesellig; wie die
 Grobheit ungesällig; wie der Uhu trugig; wie das
 Ferkel schmutzig; wie das Rohr beweglich; wie der
 Murrkopf unerträglich; wie das Wetter unbestän-
 dig; wie die Wellen unbändig; wie der Kalender
 wortbrüchig; wie der Geck gefallsüchtig; wie die
 Trägheit gemächlich; in gutem Vorsatz schwäch-
 lich; wie der Bullenbeiß so beißig; wie das Faul-
 thier unfleißig; und brummig wie die Bären sind:
 so nicht sollst du sein, mein Kind!~~

169. Was ist schön?

Hübsch fleißig bleiben im Lesen und Schrei-
 ben; nicht lachen und schwätzen; die Bücher nicht

setzen; auf Wegen und Straßen die andern in Ruhe lassen; nicht überall reden; doch freundlich mit jedem; gern aufstehn am Morgen, was thun, was besorgen; hübsch reinlich im Kleiden; im Reden bescheiden; mit Brüdern verträglich; bei Schmerz nicht zu kläglich; nicht unbändig schreien im Haus und im Freien; beim Tische nur mäßig; beim Spiel nicht gehässig; aufs Rufen gleich hören; nicht jedes begehren; nichts nehmen, was fremd; nichts thun, was beschämt; und endlich vor allen den Ältern gefallen, mit Lieb und Gehorsam vor ihnen bestehn: das alles, mein Kind, das alles ist schön.

Des Kindes Gramen.

170. Was siehst du im Zimmer?

Ich seh vier Wände, eine Thür; ich seh die Decke ober mir; ich seh den Boden, drauf ich steh; ich seh die Uhr dort in der Höh; ich seh den Ofen und den Tisch, die Bank; ich seh den Schäm- mel auch, den Stuhl, den Schrank; ich seh das Kruzifix; ich seh das Bild und wie das Kindlein hin zur Mutter schießt; ich seh das Bett, worin ich ruh, schließt mir der Schlaf das Auge zu; ich seh das Fenster auch, das läßt mir Licht, sonst säh ich in dem Zimmer nicht.

171. Was ist im Stall zu sehen?

Im Stall seh ich die Magd, den Knecht; sie machen Futter dort zurecht; die Ältern auch sind oft dabei, daß alles gut gerichtet sei; ich sehe dort mein liebes Pferd und sein Geschirr noch an der Wand; ich seh, daß ihm genommen werd der Unrath weg von seinem Stand; ich seh die Schiebtruh und den Dung; ich seh das Follen klein und jung; ich seh die Bürste und den Striegel; ich seh die Stallthür, dran den Kiegel; ich seh das Schwein, das Schaf, die Kuh, das Ferkel, Lamm und Kalb dazu; ich seh den Wasserständer; ich seh den Futtertrog, die Ketten, dran die Rüche hangen; ich sehe Melken und auch Füttern, und manches andre seh ich noch.

172. Was wächst im Rüchergarten?

In dem Rüchergarten wachsen verschiedene Arten Gemüse: Kraut und Kohl, Sprossen und Karotten, Karfiol, Möhren, Kohlrüben, Burgunder, rothe Rüben, Rettig auch mitunter, Spargel, Erbsen, Bohnen, Gurken, Erdbeer und Melonen, Endivie und anderer Salat, die Rapunzel noch und der Spinat, Zwiebel, Knoblauch, Thimian, Petersilie, Selerie und Majoran.

173. Was wächst am Baum?

Die Birn, der Apfel wächst am Baum, die Aprikose, Pfirsich, Pflaum, die Zwetschke und die Mirabelle, die Kirsche und die Amarelle, die Weichsel auch und wälsche Nuß man auf dem Baume suchen muß. ~~Und außerdem kann man Kastanien noch auf dem Baume wachsen sehen.~~

174. Was wächst am Strauch?

Die Haselnuß wächst auf dem Strauch, Johannis-, Himbeer, Heidelbeeren, die Stachelbeeren oder Agram und Hagebutten auch. Die Essigbeere, Berberiß genannt, Alkermesbeeren und die Schlehen könnt auch ihr auf dem Strauche sehen; und noch etwas, wem s nicht bekannt — die Tollfirsch ist s, so lieblich roth; ich mag sie nicht, sie bringt den Tod.

175. Was wächst an Ranken?

An Ranken wachsen die Gurken, Melonen, die Kürbisse, Brombeer und Kletterbohnen; und kennet ihr nicht die köstliche Traube im Weinberg und an der Gartenlaube? den Hopfen zum Biere, die lieblichen Binden? auch sie könnt gerankt ihr an Stangen finden.

176. Was wächst im Wald?

Es wächst und grünet auf Waldesraum die Kiefer, die Tanne, der Lärchenbaum, die Fichte, die Buche, die Vogelbeer, die Erle, die Salweid und Eiche, Wachholder, viel Gras und Gesträuche, die Heidel- und Erdbeer auf sonnigem Fleck, die gar so gern in den Mund ich steck.

177. Was wächst am Acker?

Weizen, Gerste, Hafer und Korn werden fleißig am Acker gebaut, Kürbisse, Heiden, Bohnen und Klee, Runkelrüben, Kartoffeln und Kraut, Linsen, Hirse, Erbsen und Mais, Rüben bald roth, bald gelb und bald weiß.

178. Was nimmst du an dem Baume wahr?

An dem Baume seh ich, daß er hoch, und daß er reicht ins Erdreich noch; in diesem sind die Wurzeln, groß und klein, zu saugen Feuchtigkeit der Erde ein. Und in die Luft hin ragt der Stamm, der klein nur aus der Erde kam; doch mit der Zeit, da ~~wurd er groß~~ ^{und höher} von Wasser, Luft und ~~Lichte~~ ^{und Wärme} bloß. Nun hat er Rinde, Splint und Holz und Mark, und Knospen, Zweige ^{und} Äste stark. Die Knospen treiben tausend tausend Blättlein, zu trinken Thau und Luft und Sonnenschein.

*die wo
ganz
Luft und
Licht, die
wird so
ganz*

179. Was siehst auf der Wiese du?

Auf der Wiese seh ich mäh n: Vater, Knecht und Magd zeitlich früh mit Sensen geh n, und legen in der Morgenkühle der Nahten hin gar viele. Schwester, Bruder gehen hinterdrein, die nassen Nahten zu zerstreun mit Heugabeln und mit dem Rechen, und haben acht, daß keinen Zahn sie brechen. Nachmittag seh ich wenden, am Abend Schober machen; ich helfe mit, da gibts zu lachen. Am andern Tag, wenn es schon trocken, seh ich die Schober wieder breiten; auch dazu laß ich leicht mich locken, ich mag gern auf den Schobern reiten. Und ist das Heu getrocknet schön, kann ich s nach Hause führen seh n; es kommt der Knecht mit Pferd und Wagen, er ladet breit und hoch ihn auf und bindet längs den Wiesbaum drauf; dann fährt er heim. Mehr weiß ich nicht zu sagen.

180. Wie sprechen die Thiere?

Der Hund knurrt, bellt und winselt; die Kage miaut und schnurrt; das Pferd wiehert; das Rind muet; das Schaf blöckt; die Ziege mäckert; das Schwein grunzt; der Esel iaet; das Faulthier sagt ai; der Bär brummt; der Wolf heult; der Löwe brüllt; die meisten Vögel pfeifen; die Henne gackert; der Hahn kräht; das Küchlein piept; die

Gans schnattert; die Taube girrt; der Frosch quackt; die Schlange zischt.

181. Wie lassen sich leblose Dinge hören?

Die Quelle rieselt; der Regen rauscht; der Wasserfall braust; der Sturmwind saust; was schwer ist, plumpst; die Mühle klappert; der Schuß knallt; die Peitsche schmalzt; der Wagen rasselt; die Kette klirrt; das Spinnrad schnurrt; das Thor knarrt; der Donner rollt; der Funke knistert; ~~der Topf schepert~~; die Glocke klingt.

182. Wie sind die Thiere bekleidet?

Die Vögel sind mit Flaum und Federn bekleidet, die meisten Säugthiere mit Haaren, die bei den Schafen Wolle heißen; den Igel und das Stachelschwein decken Stacheln; die Fische und Schlangen sind mit Schuppen bedeckt, die Bedeckungen der Insekten bestehen größtentheils aus feinen Haaren und winzig kleinen Federn.

183. Wo halten sich die Thiere auf?

Die zahmen oder Hausthiere, als: das Pferd, das Rind, das Schaf, die Ziege, das Schwein, den Esel, die Gänse, Enten und Hühner sperren wir in Ställe ein; die vierfüßigen wilden Thiere und Amphibien leben in Wäldern, in Erd-

und Felshöhlen; die Vögel ruhen in ihren Nestern, welche die einen auf den Gesträuchen und Bäumen, die andern in alten Mauern, noch andre in den Saatzfeldern oder in kleinen Vertiefungen der Erde bauen; die Schalthiere bringen ihr Leben in den Gehäusen zu, mit welchen sie aus dem Ei kriechen und welche mit ihnen wachsen; die Regenwürmer, viele Larven und Puppen leben in der Erde, der Spul- und Bandwurm in den Eingeweiden der Menschen und Thiere; die Käfer, Schmetterlinge, Fliegen und andre Insekten verbergen sich in hohlen Bäumen, unter lockerer Baumrinde, in Ritzen der Gebäude, unter Steinen.

184. Wie vertheidigen sich die Thiere?

Die Pferde und Esel schlagen mit den Hinterhufen; das Rind, die Ziege, der Widder stößt mit den Hörnern; das Schwein vertheidigt sich mit den Hauern; die Katze kratzt mit den Krallen; der Hund *wirft* schützt sich durch Beißen; der Igel sticht mit seinen Stacheln; die Vögel hacken mit den Schnäbeln; der Krebs zwickt mit den Scheeren; der Floh hilft sich mit Springen; die Fische entfliehen dem Feind durch Schwimmen; die Raupen und Käfer spritzen einen eckelhaften Saft nach ihm; die Schlangen beißen und lassen Gift in die Wunde fließen.

185. Was arbeiten die Menschen?

Der Landmann oder Bauer pflügt, sät, eggt, mäht, drischt, und pflegt sein Vieh. Der Gärtner pflegt den Garten. Der Müller mahlt das Korn, den Weizen, die Gerste zu Mehl und Kleie. Der Bäcker bäckt aus Mehl uns Brot und Semmeln; die Köchin bereitet verschiedene Speisen daraus. Die Spinner spinnen Flachs, Schaf- und Baumwolle; der Leinweber webt aus Flachsgarn Leinwand, Kannefaß, Trill u. a.; der Bleicher bleicht sie. Die Tuch- und Zeugmacher weben aus Schafwollgarn verschiedene Stoffe zu unsern Kleidern. Der Seidenweber wirkt Bänder, Taft, Atlas u. a. Der Färber färbt Garn oder gewebte Stoffe. Der Schneider macht uns Kleider. Der Fischer fischt. Der Jäger erlegt die wilden Thiere. Der Fleischer schlachtet. Der Gerber gerbt aus Thierhäuten verschiedenes Leder; der Handschuhmacher, der Kürschner, der Taschner, Schuhmacher, Sattler und Riemer verarbeiten es. Die Maurer führen aus Steinen, Ziegeln, Kalk und Sand die Mauern der Gebäude auf. Der Zimmermann sägt und hackt die Baumstämme zu Balken und setzt die Dachstühle, wol auch ganze hölzerne Gebäude daraus zusammen. Der Steinmez meißelt Säulen, Treppen, Grabsteine. Der Rauchfangkehrer reinigt den

Schornstein von Pech und Ruß. Der Bergmann schafft das Eisenerz, das Gold und Silber u. a. Metalle an den Tag. Der Hammerschmied, der Hufschmied, der Nagelschmied, der Ketten- oder Ringelschmied, der Feilhauer, der Sichel- oder Sensenschmied, der Waffenschmied (Schwertfe-ger und Büchsenmacher), der Messer- und Zeugschmied und der Drahtzieher verarbeiten das vom Hüttenmann geläuterte Eisen. Der Gold- und Silberarbeiter verfertigen Schmuck- und Prunkwaaren, der Juwelir handelt damit. Der Nadler macht die Nadeln, der Spängler Gießkannen, Laternen, Lampen. Der Tischler hobelt die Breter und macht Tische, Kästen, Bänke, Stühle u. a. daraus. Der Drechsler dreht Regel, Spindeln, Spulen, Leuchter u. s. w. Der Wagner macht Wägen, Pflüge, Schlitten, der Binder Fässer, Schaffe, Kufen, Wannen. Der Huter verfertigt Hüte. Der Buchbinder bindet Bücher ein. Der Bürstenbinder macht Bürsten, Besen, Pinsel. Der Seifensieder siedet Seife und gießt Unschlittkerzen. Der Wachszieher oder Wachsler macht die Wachsstöcke und Wachskerzen. Der Seiler verfertigt Laue, Seile, Stricke, Schnüre, Bindfaden. Der Töpfer oder Hafner macht uns Öfen, Töpfe, Schüsseln, Teller, Krüge. Der Knopfmacher macht die Knöpfe. Der Amtmann schreibt. Der Arzt besucht den Pa-

zienten und verschreibt ihm eine Medizin; der Apotheker bereitet sie. Der Geistliche studirt seine Predigt, besucht Kranke und Schulen. Der Vater steht seinem Geschäfte vor; die Mutter besorgt das Hauswesen. Der Lehrer lehrt; die Schüler lernen.

186. Vom Mäuslein.

Die Köchin spricht zum Koch: „Fang mir das Mäuslein doch! es ist nichts sicher in Küch und Keller, weder in der Schüssel noch auf dem Teller; wo was liegt, da frisst es; wo was riecht, da ist es; wo ein Braten dampft, kommt das Mäuslein und mampft. In den Küchenbehälter hat es gebissen ein Loch; Koch, fang mir das Mäuslein doch, und jag es wieder auf die Felder oder in die Wälder!“ Da macht der Koch ein Gesicht und spricht: „Mäuslein, Mäuslein, bleib in deinem Häuslein! nimm dich in acht heut Nacht! Mach auch kein Geräusch, und stiehl nicht mehr das Fleisch! sonst wirst du gefangen und aufgehangen.“ Der Koch aber deckt zu alle Schüsseln und stellt die Falle auf hinten im Eck, und thut hinein den Speck, sperrt die Küche zu, geht und legt sich zur Ruh. Das Mäuslein aber ist ruhig und spricht: „Was er sagt, thu ich!“ Aber es hat nicht lang gedauert, so kommt schon das Mäuslein

und lauert und spricht: „Wie riecht der Speck so gut! wer weiss, obs was thut? Nur ein wenig möcht ich beissen! nur ein wenig möcht ich speisen! Einmal ist keinmal!“ So spricht fein Mäuslein und schleicht bis es die Falle erreicht, duckt sich und buckt sich, ringelt das Schwänzlein wie ein Kränzlein, setzt sich ins Eck und ergötzt sich am Speck; reisst, beisst und speist. Platsch! thut's einen Knall, und — zu ist die Fall! Das Mäuslein zittert vor Schrecken und möcht sich verstecken. Aber wo es will hinaus, ist zugesperrt das Haus. Es pfeift und zappelt; es kneift und krabbelt; überall ist ein Gitter, und das ist bitter; überall ist ein Draht und das ist schad. Leider, leider! kanns Mäuslein nimmer weiter; wärs nur gewesen gescheidter! Unterdessen wird es morgen; da kommt die Köchin und will besorgen den Kaffee und den Thee. Da sieht sie, was vorgegangen und wie das Mäuslein ist gefangen. Ganz sacht schleicht sie hin und lacht: Haben wir endlich erhascht das Mäuslein, das immer genascht? Siehst du: Einmal ist nicht keinmal! Wärst du geblieben in deinem Loch: gefangen hätte dich nicht der Koch.

187. Karl widersteht der Versuchung.

„Nichts kann doch über Äpfel gehn! nichts ist so saftig, nichts so schön; nur meine Mutter

glaubt es nicht, reicht mir nur selten dies Gericht.“ So seufzte Karl und sieht im Gehen die Kammerthüre offen stehen, wo Speisevorrath mancher Art die kluge Mutter aufbewahrt. Er sieht sich um, er huscht hinein — Neugierde war es wol allein — und emsig fängt er an zu suchen, und findet Milch und Fleisch und Kuchen; doch rührt er nichts von allem an, obgleich er niemand sehen kann. Ah! sieh, was fesselt seinen Blick! — Auf einem Bret wol hundert Stück der schönsten Äpfel sieht er liegen, so schön — er jubelt vor Vergnügen. Da kann er sich nicht mehr bezähmen; ein lockend Äpfelchen zu nehmen, streckt er nun beide Hände aus, erwählt den schönsten sich zum Schmaus, und still will er zurück dann kehren und heimlich seinen Raub verzehren. Doch eh er noch zur Thür gekommen, hat eine Stimme er vernommen, die laut in seinem Innern spricht: „Bedenke Karl, und sündge nicht!“ Da hemmt er seinen raschen Lauf, gibt seinen bösen Vorsatz auf, und schnell bekehrend seinen Sinn, legt er den Apfel wieder hin: „Nein,“ spricht er, „sieht auch niemand zu, seis ferne, dass ich Unrecht thu; denn wäre ich auch ganz allein, der liebe Gott wird bei mir sein; und sollt ich nie mehr Äpfel essen, was recht ist, will ich nie vergessen.“

188. Der mitleidige Franz.

Franz war ein liebes, gutes Kind, drum mocht ihn jeder leiden; was man ihm sagt, that er geschwind, war sittsam und bescheiden; er zeigte stets ein gutes Herz, so lobenswert bei Kindern, nahm wahren Theil an fremdem Schmerz, und suchte ihn zu lindern. Einst spielte er beim Abendroth vor seiner Ältern Hause, und hatte Obst und Butterbrot zu seinem Vesperschmause. Da kam ein armer Knabe her, recht kläglich anzusehen; der weinte laut und seufzte schwer, und konnte kaum mehr gehen. „Was fehlt dir?“ fragte Franz geschwind, „kannst du dein Leid nicht sagen?“ — „Ach“, sprach darauf das arme Kind, „ich hab wol Recht zu klagen. Die Mutter leidet grosse Noth, liegt krank und schwach im Bette; mein Vater ist schon lange todt, der sonst geholfen hätte. Nun muss ich fremde Hilf erflehn, kann ja noch nichts erwerben, muss vor die Thüren betteln gehn, um Hungers nicht zu sterben. Doch niemand steht mir armen bei, und reicht mir eine Gabe; man schilt mich gar, und sagt, ich sei ein frecher Bettelknabe. Doch gern ertrüg ich alles noch, wollt es mir nur gelingen, dass ich der armen Mutter doch könnt Trost und Hilfe bringen!“ — Franz fühlte bei des Kna-

ben Noth schon inniges Erbarmen, und schnell nahm er sein Abendbrot und reicht es hin dem Armen. „Da, nimm!“ sprach er, „denn gar zu sehr muss wol der Hunger schmerzen; zwar ist's nicht viel, doch hätt ich mehr, ich gäbs von ganzem Herzen.“ — Wie freudig sah der Knabe aus, als er nach Hause eilte, wo er sogleich den guten Schmaus mit seiner Mutter theilte! Zwar musste Franz für diesesmal selbst etwas Hunger fühlen; doch machte das ihm keine Qual, vergnügt blieb er beim Spielen. Im Herzen fühlt er sich beglückt, konnt froh zu Bette gehen; den Armen hatt er ja erquickt, und seinen Dank gesehen!

189. Ernst und der Schmetterling.

An einem herrlichen Maitage ging Ernst hinaus in die schöne Natur. Die grünen Wiesen, die blühenden Bäume freuten ihn sehr. Da sah er auf blumiger Wiese einen grossen Schmetterling mit bunten Flügeln, der von einer Blume zur andern flog. Gern wollte Ernst ihn haben. Drum nahm er seine Mütze, lief dem schönen Thiere nach und traf es auf einem rothen Blümchen. Gleich warf er seine Mütze drauf und nahm den Schmetterling hervor. Doch dieser sprach: „Ach lieber Knabe! schenke mir mein Leben, damit ich auch auf dieser schönen Erde mich freuen

kann!“ Den Knaben dauerte das arme Thier, und er sagte: „Ja, fliege hin, du niedliches Thierchen! nicht will ich dir dein Leben nehmen; denn auch dich hat der gute Vater im Himmel geschaffen, damit du dich freuen sollst.“ Ernst liess ihn los und lustig flog das Thier von dannen und setzte sich bald hier, bald dort auf Blumen nieder.

Auch dem geringsten Thier verbittre nie sein Leben; Gott hat es ihm wie dir aus Vaterhuld gegeben.

190. Hammer, Nagel und Zange.

Einst wollte der Hammer einen Nagel in ein Bret schlagen. Allein der Nagel wollte sich s nicht gefallen lassen und sprach: „Nimmermehr werd ich ins Holz gehen.“ Da nahm ihn der Hammer, setzte ihn mit der Spitze auf das Holz, und schlug ihn derb auf den Kopf, so dass er ein Stückchen ins Holz fuhr. „Weiter geh ich aber nicht!“ sagte der eigensinnige Nagel. Der Hammer schlug wieder recht derb auf ihn; da machte er sich krumm. „Wart!“ rief der Hammer, „ich will dir schon helfen!“ — Die Zange hatte ihm schon manchmal gedient, wenn eigensinnige Nägel nicht ins Holz gehen wollten; auch jetzt bat er die Zange. Diese that gern ihrem Freund Hammer alles zu Gefallen; sie kam, fasste den Nagel beim Kopf

und zog ihn heraus. Dabei schrie der Nagel recht sehr; denn die Zange hatte ihn derb angefasst. — Nun nahm ihn der Hammer, pochte mit starken Schlägen ihn wieder gerade, setzte ihn abermals auf das Bret und schlug so lange aus allen Kräften, bis man vom Nagel nur den Kopf noch sah.

Es sei dir nichts so sehr als Eigensinn verhasst; du wirst durch ihn dir selbst und anderen zur Last.

191. Die beiden Kugeln.

Ich kenn dir ein Paar Kugeln, die liegen in zwei Höhlen und rollen stets in denselben hin und her. Sie sind ganz helle Spiegel, denn alles bildet sich auf ihnen ab. Will sich etwas auf diese Kugeln setzen, gleich fallen dann die Thore zu, die mit spitzigen Stacheln besetzt sind. Zur Nachtzeit schliessen sich von selbst die Thore und decken beide Kugeln; ists aber Tag, so öffnen sie sich wieder. Zusammen kommen die Kugeln nie, denn zwischen ihnen liegt ein kleiner Berg. — Weisst du wol, wie diese beiden Kugeln heissen? Denk nach, du hast sie selber an dir.

Wie elend ist ein blinder Mann, der nicht der Sonne Licht und nicht das Blümlein sehen kann, noch Menschenangesicht. Ich danke Gott,

ich bin nicht blind! Mich jammern alle, die es sind, und wo ich immer kann, helf ich dem blinden Mann.

192. Das Storchennest.

Ein Paar Störche hatten in ihrem Neste, das sich auf einem Dache befand, zwei Junge. Täglich brachten sie diesen Nahrung, und schützten sie vor Kälte, indem sie mit ihren Flügeln dieselben bedeckten. — Einst brach nun in dem Hause Feuer aus und die Flamme kam schon durch das Dach. Da kamen gleich die Alten und versuchten, die Kinder mit ihrem langen Schnabel fortzutragen; allein sie waren zu schwer und fliegen konnten die Jungen noch nicht. Da schrien die Ältern kläglich, als wollten sie zu den Menschen sagen: rettet unsre beiden Kinder! Weil aber niemand kam und half, so setzten sich die Alten auf die Jungen und starben mit ihnen.

Älternlieb ist ohne Schranken; Kinder, nie belohnt ihr sie; danken aber könnt ihr, danken für der Ältern Lieb und Müh, für so manche bange Nacht, schlummerlos für euch durchwacht. — Kinder, eure Ältern pflegen, sei, bis einst ihr Auge bricht, immer eure liebste Pflicht! Heil

dem Kind und Gottes Segen, das mit Freuden Kraft und Zeit bis ans Grab den Ältern weiht.

193. Der Knabe mit der Larve.

Es war Abend und Klara allein in der Stube. Sie sass am Tische und las in einem Buche. Auf einmal schlug etwas so derb an die Thür, dass Klara zusammenfuhr und nicht wagte an die Thür zu gehen. Noch zweimal schlug es daran, und zwar noch heftiger, als zuvor. Jetzt öffnete sich die Thür und es trat Jemand herein mit einem schwarzen Gesichte, langem rothen Mantel und einem starken Stock. Er ging auf Klara los und drohte sie zu schlagen. Da schreit das arme Mädchen laut auf, stürzt vor Schreck vom Stuhl und scheint todt zu sein. Durch das Geschrei erschreckt, kommt die Mutter herbei. Sie sieht Klara und neben ihr — Fritz, ihren Bruder. Fritz hatte nämlich eine schwarze Larve vor das Gesicht genommen, den rothen Mantel umgethan und wollte aus Spass seine furchtsame Schwester erschrecken. Klara wurde von der Mutter auf das Sofa getragen und Fritz eilte schnell zum Arzte, der auch gleich herbei kam. Mit vieler Mühe brachte man das gute Mädchen wieder zum Leben; doch blieb es lange sehr krank. Fritz war untröstlich und weinte oft bitterlich. Er sah

recht deutlich, wie gefährlich es sei, andre zu erschrecken. Nie that er es wieder.

Nie sollst du ein Kind durch Necken furchtsam machen und erschrecken. Wisse: dem Erschrocknen droht Krankheit und oft gar der Tod.

194. Das gute Kind.

Eine Mutter lag krank und litt grosse Schmerzen. Alle Kinder im Hause waren traurig und niedergeschlagen. Die grössern knieten zusammen nieder und beteten, dass Gott die Mutter wieder möchte gesund werden lassen. Das kleinste Kind stand fast den ganzen Tag bei dem Bette der kranken Mutter, und fragte beständig, wann sie wieder gesund werden und aufstehen würde. Einst sah dieses Kind bei dem Bette ein Arzneiglas stehen und fragte: „Mutter! was ist denn das?“ Die Mutter antwortete: „Kind, das ist etwas gar Bittres; und doch muss ich es trinken, damit ich wieder gesund werde.“ — „Mutter!“ sagte das gute Kind, „wenn es so bitter ist, will ich es für dich trinken, damit du wieder gesund wirst.“ Und die kranke Mutter hatte bei allen ihren Schmerzen Trost und Linderung, da sie sah, wie sehr sie von ihren Kindern geliebt wurde.

Ein gutes Kind verschafft den Ältern Trost und Freuden, ein böses nur Verdruss und Leiden.

195. Der unvorsichtige Knabe.

„Gib einmal acht,“ rief Wilhelm seinem Bruder August zu, „ich kann auch Holz spalten!“ Mit diesen Worten ergriff er das Beil, das er nur mit grosser Mühe in die Höhe heben konnte, und hieb damit nach dem Holze. Aber das Beil glitt ab vom Holze, und fiel ihm so stark auf seinen Fuss, dass er laut weinte und jammerte. Ein Glück wars noch für ihn, dass die Schärfe nicht den Fuss getroffen hatte, sonst hätte Wilhelm noch härter für seinen Vorwitz büssen müssen.

196. Unvorsichtigkeit schadet.

Karoline stand am Fenster und strickte. Weil sie noch klein war, hatte sie sich auf ein Bänkchen gestellt. Plötzlich kam ein Reiter in den Hof gesprengt. „Bruder Karl! Bruder Karl!“ rief Karoline. Das gute Mädchen wollte gern dem lieben Bruder zuerst entgegen kommen und ihn den Ältern zuführen, die eben im Garten waren. Nun hätte sie, wie sie sonst zu thun gewohnt war, behutsam von ihrem Bänkchen herabsteigen sollen; aber ihre Freude war zu unmässig; sie

sprang und fiel. Wie erschrack ihr Bruder, der eben hereintrat, als er die Kleine, die er so zärtlich liebte, weinend und mit blutendem Gesichte da liegen sah, und wie wurde ihm die Freude des Wiedersehens dadurch verbittert!

197. V e r s ö h n l i c h k e i t.

Emil und Georg gingen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Georg eine Schrift hervor, und zeigte sie dem Emil. Emil besah die Schrift und sagte: „Ei, Georg! da hast du ja viele Fehler gemacht und hast nicht fleissig geschrieben!“ Er wollte dem Georg die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riss ihm die Schrift aus der Hand und gab ihm heftige Stösse. Emil stiess nicht wieder, sondern ging ruhig weiter; doch sprach er: „Georg! ich werde es dem Lehrer sagen, dass du mich gestossen hast.“ Und als sie bald zum Hause des Lehrers gekommen, da zupfte Georg den Emil am Arme und sprach: „Ach, Emil! sag es dem Lehrer ja nicht! ich will dich weder mehr stossen noch schlagen.“ Da kehrte sich Emil zu Georg, und er sah, dass dieser betrübt und ängstlich war. Und Georg reichte ihm die Hand und bat um Verzeihung. Emil ergriff sie und sprach: „Es ist verziehen und vergessen!“ — Georg handelte zornig. Emil blieb gelassen. Georg

bat um Verzeihung, Emil verzieh ihm; er war versöhnlich.

198. Der gute Sohn.

Martin ging zu einem Bauer und hielt um eine Arbeit an, damit er sich etwas verdienen könnte. „Ich will dich,“ sagte der Bauer, „zum Viehhüten annehmen, und dir, wenn du fleissig bist, zu essen und für den ganzen Sommer sechs Gulden geben.“ — „Ich will recht fleissig sein,“ sagte Martin, „aber ich bitte dich, gib mir im Gelde nach jeder Woche, was ich verdiene. Ich habe zu Hause einen armen Vater; diesem möchte ich gern alle Wochen meinen Lohn geben.“ Der Bauer, dem diese kindliche Liebe überaus gefiel, willigte gern ein und vermehrte noch den Lohn. Und der Sohn trug alle Samstage seine Kreuzer, und was er noch an Brot und Butter an seinem eigenen Munde absparte, fleissig nach Hause.

Wie schön ist's, wenn ein Kind der Ältern nicht vergisst, und stets für ihre Lieb durch Gegenliebe dankbar ist.

199. Der gute Bruder.

Wilhelm stand vor der Gartenthür des Nachbarns, und dieser rief den Knaben herein. Der Nach-

bar pflückte eben Früchte von einem Baume, und er reichte dem Wilhelm zwei röthliche, weiche Pfirsiche. Der Knabe wollte schon eine anbeissen, da legte er die beiden in sein Hütlein, und lief eilends heim. Er hatte aber zu Hause zwei kleine Geschwister, die waren krank. Wilhelm fragte zuerst die Mutter, ob die Kranken auch Pfirsiche essen dürfen, und die Mutter bejahte es. Da ging er leise zu ihren Betten und bot jedem eine Pfirsich an. Sie nahmen die Pfirsiche und assen sie mit Lust. Wilhelm sass an dem Bette, und er war sehr vergnügt, als er seine Geschwister die Früchte verzehren sah.

200. Die gute Schwester.

Ein Vater wollte seinen zwei Kindern, die ihm durch ihren Fleiss und Gehorsam viele Freude machten, auch eine Freude machen. „Kinder!“ sagte er an einem schönen Morgen, „heute will ich euch zu unserm Vetter hinaufführen; da könnt ihr euch im Garten bei seinen braven Kindern nach Herzenslust ergötzen. Ich will nur ein andres Kleid anziehen.“

Sein kleiner Sohn, voll Freuden darüber, hüpfte lustig in der Stube herum, und stiess unvorsichtiger Weise einen Krug vom Tische herab. Elisabet, seine Schwester, war gleich

auf dem Boden, die Scherben aufzuheben. Da kam der Vater herein. „Nun, Elisabet! was hast du da angefangen?“ fragte er etwas unwillig. „O lieber Vater,“ sagte Elisabet ganz erschrocken, „sei doch nicht böse!“ — „Böse bin ich nicht,“ erwiderte der Vater; „aber da auch an einem fremden Orte vor dir die Krüge nicht sicher sein würden, so darf ich dich heute nicht mitnehmen.“ — „Ich will gerne zu Hause bleiben,“ sagte das gute Kind, „wenn du nur nicht böse bist.“

Da konnte sich der Bruder nicht länger mehr enthalten; er trat mit weinenden Augen vor den Vater hin und sagte: „Ich, nicht die Schwester, ich habe den Krug zerbrochen; ich muss zu Hause bleiben.“

Der Vater, voll Freuden über das gute Herz seiner Kinder und über ihre Liebe zu einander, nahm beide in seine Arme und sprach: „Ihr seid beide meine lieben Kinder! ihr sollet beide mit mir gehen.“ Jetzt war die Freude noch grösser.

Geschwister sollen, gross und klein, stets unter sich recht liebevoll sein.

201. Der mitleidige Milon.

Erast sass unter dem Nussbaume vor seiner Hütte und freute sich der untergehenden Sonne

und der Kühlung des Abends, als Milon, sein jüngster Sohn, freudig auf ihn zulief und seine Knie umfasste.

S o h n. Mein lieber Vater!

V a t e r. Mein liebstes Kind! woher kommst du so munter?

S o h n. Ich komme vom Hügel und verweilte mich bei dem kleinen Ziegenhirten. Wie hatte ich Mitleid mit ihm!

V. Warum, mein Kind?

S. Er sass bei seinen Ziegen und weinte. „Ich habe“, sprach er, „den ganzen Tag nichts gegessen und mich hungert sehr.“ Da hast du, was ich habe, iss, sagte ich, und gab ihm mein Mittagbrot, das ich mir aufbehalten hatte. Mich hat zwar auch gehungert, aber wie hat es mich gefreut, da ich ihn so begierig essen sah!

V. O du gutes Kind! sei mir gesegnet!

S. Das hätte ja der kleine Ziegenhirt auch gethan, wenn er etwas gehabt und ich vor Hunger geweint hätte.

V. Du wusstest doch, dass wir kein Brot mehr in der Hütte haben?

S. Ich hatte ja das, und es hat mich recht gefreut, dass ichs ihm geben konnte. Du sagst ja, Vater! Gott im Himmel beschere denen immer, die andern Gutes thun.

202. Gefälligkeit.

Fritz und Heinrich hatten eine sehr verschiedene Denkweise. Jener war gefällig und zuvorkommend gegen jedermann; dieser that niemand etwas zu Gefallen, wenn man ihn auch noch so freundlich darum bat, und es ihm noch so wenig Mühe kostete.

So bat ihn einst Fritz in der Schule, er möchte ihm eine Feder borgen, weil er die seinige mitzunehmen vergessen, und Heinrich drei vor sich liegen habe.“ — „Ich brauche die meinigen selbst,“ sagte er unfreundlich, „sieh, wo du eine her bekommst!“

Ein andermal bat ihn Fritz, er möchte ihm sein Blumenbeet begiessen helfen, weil ihm die Giesskanne zu schwer sei. „Dinge dir einen Knecht,“ sagte er, „wenn du es nicht allein kannst,“ und ging seines Weges.

Einst hatte Heinrich auch seine Federn mitzunehmen vergessen. Traurig sah er Fritzens Federn neben sich liegen, und wagte es nicht, ihn darum zu bitten. Fritz bemerkte es, und sagte zu ihm: „Suche dir eine Feder heraus, wenn du die deinigen mitzunehmen vergessen hast.“

Am nächsten Sonntage sah Heinrich, dass Fritz für seine Mutter einen Blumenstrauss von

seinem Blumenbeete abpflückte. „Wenn ich doch auch in meinem Garten Blumen hätte, die ich meiner Mutter bringen könnte,“ sagte er, weil er nicht das Herz hatte, Fritzen geradezu darum zu bitten, und ihm einfiel, wie ungefällig er sich neulich gegen ihn betragen habe. „Wenn ich dir mit Blumen dienen kann,“ erwiderte Fritz, „so komm herein, und pflücke nicht nur für deine Mutter, sondern auch für dich die schönsten Blumen, die du finden kannst!“ Von diesem Zeitpunkte an bemerkte man an Heinrich, dass er sein ungefälliges Wesen ablegte, und an Dienstfertigkeit und Freundlichkeit Fritzen gleich zu kommen suchte.

203. Der unartige Knabe.

Wenn Bernhard im Hause oder Zimmer aus- und einging, so hörte man es weit und breit. Er schlug die Haus- oder Zimmerthüren so derb hinter sich zu, dass die Fenster klirrten. Die Stiegen sprang er auf und ab, dass man das Gepolter im ganzen Hause hörte. Wurde er in ein fremdes Haus geschickt, so machte er es eben so. Ohne anzuklopfen, ohne die Schuhe vorher ab-zuputzen, fuhr er zur Thüre hinein, richtete seinen Auftrag aus, und rannte dann ohne Gruss und Dank wieder fort. Auf der Strasse sah man

ihn nie ordentlich gehen, sondern immer laufen und rennen. Auf den Weg gab er nie recht acht; er watete oft mitten durch den Koth, auch wenn er diesem gar wol hätte ausweichen können. Wenn jemand mit ihm sprach, so sah er die Leute nicht recht an, sondern kratzte entweder auf dem Kopfe, oder hinter den Ohren, oder kneifte an seinen Fingernägeln, oder sperrte den Mund auf, oder steckte wol gar seine Finger in den Mund, wie ganz kleine Kinder zu thun pflegen. Er that zwar keinem Menschen etwas zu Leide und nahm niemandem das Geringste; aber dennoch war er bei keinem Menschen beliebt. Warum wol? — Er hatte keine Lebensart.

204. Der artige Knabe.

Ferdinand war bei allen Menschen sehr beliebt. Wohin er auch kam, da hatte man ihn gerne und erlaubte ihm, wieder zu kommen. Auch zu Hause hatte man ihn lieber, als den Bernhard. Ferdinand machte die Thüre immer ganz sachte auf und zu; er ging die Stiegen ganz ordentlich auf und ab, ohne ein solches Gepolter und Getöse zu machen, wie Bernhard. Wurde er in ein fremdes Haus geschickt, so säuberte er vor demselben zuerst seine Schuhe, zog seine Mütze oder Kappe ab, pochte dann leise an die Zim-

merthüre , grüsste die Leute freundlich, besorgte seinen Auftrag, und ging dann freundlich grüsend wieder fort. Er war zwar auch sehr munter und machte sich öfters ein Vergnügen mit Springen und Hüpfen in seinem Hofe oder Garten; allein auf der Strasse sah man ihn immer ordentlich einhergehen. Er wich dem Koth und Morast sorgfältig aus, und wenn ihm jemand begegnete, so grüsste er die Leute freundlich, zog seine Kappe oder Mütze ab, und stand bei Seite, bis die Leute vorüber gegangen waren. Wenn jemand mit ihm redete, so stand er ruhig, schaute die Leute bescheiden an, hielt sein Käppchen unter dem Arme, und gab auf alles acht, was man ihn fragte. Er betrug sich überhaupt immer auf eine solche Art, wie es einem guten Kinde wol ansteht, und wie es allen verständigen Menschen gefallen kann. Er hatte Lebensart.

205. Aufrichtigkeit

Die Mutter sass mit ihrem Söhnlein beim Abendscheine in der Wohnstube. Da kam der Vater aus dem Garten herauf; er war aber betrübt, und sprach mit ernster Stimme: „O was hab ich im Garten gesehn! Die Blüten an zwei Zwergbäumen sind fast alle abgerupft! Wer hat

mir so meine Freude zerstört! „Die Mutter wurde auch betrübt, und der Sohn sah erschrocken zu Boden. Der Vater fragte ihn: „Weisst du nicht, wer mir die Blüten zerstörte?“ Da stand das Söhnlein auf, blickte den Vater traurig an, und sprach: „Ach, Vater, ich hab es gethan! ich wusste nicht, dass dich das betrüben werde!“ Die Ältern erklärten ihm hierauf die Folgen dieses Abpflückens. Da wurde er noch trauriger, und ging mit Thränen in sein Schlafkämmerlein.

206. Ehrlichkeit.

Arnold fand auf dem Wege ein Messer. Er besah dasselbe, und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine sehr schöne Schale. Er ging beiseits, und schnitt sich eine Ruthe aus der Hecke. Da kam ein Mann, der sah den Knaben nicht; er blickte auf den Boden, als ob er etwas suche. Der Knabe aber sah den Mann und dachte: Der hat wol das Messer verloren. Und der Knabe ging zum Manne und fragte, was er suche? „Ein Messer mit zwei Klingen in einer weissen Schale,“ sprach der Mann. Da griff Arnold in die Tasche, und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte. Er stellte das Gefundene zurück; er war ehrlich.

207. Höflichkeit.

Ein Fremder reiste durch ein Dorf. Mehre Knaben standen im Wege, und trieben ihr Spiel. Als nun der Fremde näher kam, da wichen die Knaben links und rechts aus, nahmen ihre Mützen ab, und sagten freundlich: „Guten Abend!“ Der Fremde grüsste auch sie mit Freundlichkeit; und als er einige Schritte fortgegangen war, drehte er sich um und fragte: „Welcher Weg führt nach Lobau?“ Die Knaben riefen: „Der zur linken Hand!“ Doch alsbald ging dem Fremden einer nach und führte ihn bis zu dem Hügel, wo er den Weg ihm deutlich zeigen konnte.

208. Handlungen oder Verrichtungen.

Der Soldat, der muss sich wehren. Der Schüler lässt sich belehren. Die Bücher kannst du lesen, den Knoten aber lösen. Die Wiese kann man mähen. Am Acker kannst du säen. Das Holz, das muss man hacken. Die Nüsse kannst du knacken. Den Ofen kann man heizen. Den Hund sollst du nicht reizen. Den Körper muss man kleiden, das Schaf und Rindvieh weiden. Der Jäger, der muss jagen, das Kindermädchen tragen. Der Wurm, der kann sich krümmen. Die Fische können

schwimmen. Der Krieger, der will siegen.
 Die Vögel können fliegen. Der Rosenzweig
 kann stechen, musst ihn mit Vorsicht brechen.
 Die Katze braucht die Krallen: darfst nicht,
 wie sie bezahlen. Die Häuser muss man
 bauen. Du kannst durchs Fenster schauen.
 Im Garten muss man giessen, wird sonst nicht
 viel drin spriessen. Die Bäume muss man
 putzen und auch die Zweige stutzen. Den
 Weinstock muss man schneiden, den Wucher-
 trieb nicht leiden. Die Erde musst du dün-
 gen, solls Pflanzen gut gelingen. Wirst
 nicht mit Vorsicht springen, wird oft ein
 Sprung misslingen. Die Wäscherinnen wa-
 schen. Den Wein füllt man in Flaschen. Der
 Maulwurf, der kann graben. Und lärmern
 können Knaben. Die Raben gerne stehlen.
 Die Menschen können fehlen. Wer müd ist, der
 soll ruhn; du kannst dasselbe thun.

Die Bären brummen. Die Bienen sum-
 men. Die Tauben girren. Die Käfer schwir-
 ren. Die Ketten klirren. Die Hühner schar-
 ren. Die Thore knarren, und auch die Kar-
 ren. Das Espenlaub zittert. Der Spürhund
 wittert. Der Spott erbittert. Die Spinne
 zappelt. Der Krebs krabbelt. Das Pferd-
 lein trappelt. Der Seeräuber kappert. Die

Mühle klappert. ~~Die Kälte~~ schnappert. Die Thorheit plappert. Das Kindlein wimmert. Der Flitter schimmert. Der Fehl verschlimmert. Zwietracht zertrümmert.

Die Haare musst du käm men, du thust es mit dem Kamm. Das Wasser kannst du däm men; du machst ihm einen Damm. Die Pferde muss man striegeln, der Knecht thuts mit dem Striegel. Die Wäscherin muss biege ln, sonst bleibt die Wäsch voll Biegel. Das Hausthier muss man füttern. Die Hunde können wittern. Die Schafe muss man scheren, man braucht dazu die Scheer. Der Krieger muss sich wehren; er thuts mit dem Gewehr. Die Fische können schwimmen, sie thun es mit der Floss. Die Knaben können klimmen. Der Reiter sitzt ~~am~~ ^{zu} Ross.

209. Was lernen die Thiere?

Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern. Die Hähne lernen krähen; die Schafe lernen mäen; die Tauben lernen fliegen; es mäckern alle Ziegen; die Staa-re lernen plappern; die jungen Störche klappern; das Mause n und Haschen lernt das Kätzchen; das Schmause n und Naschen lernt das

Spätzchen; die Alten zeigen, wie sie gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber. Die Bienen lernen sparen, arbeiten und verwahren; die Spinne lernet weben; der Schmetterling lernt schweben; die Fischlein lernen schwimmen; Eichhörnchen lernet klimmen. Das Brüllen lernt das Kälbchen, und bauen lernt das Schwälbchen, und Fink und Lerch und Nachtigall, der Stieglitz und die Vögel all, die lernen süßer Lieder Schall. Die Alten zeigen, wie sie gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber.

210. Es wird an einem Ding etwas gethan.

Die Zugthiere werden gelenkt. Dem Armen wird etwas geschenkt. Es wird das Getreide gedroschen. ^{an} Der Gulden getheilt in 20 Groschen. Der Acker, der wird gepflügt. Ein ^{kleines Safer} Versehen, das wird gerügt. Das Schaf wird vor der Schur gewaschen, und ausgeschenkt werden die Krüge und Flaschen. Die Leinwand, die wird gebleicht, dem Kindlein die Nahrung gereicht. Das Haus wird vom Hunde bewacht, dafür wird er mit Futter bedacht. Auf dem Thurm wird die Glocke geläutet, vom Glockengiesser die Glocken-

*an
groschen
wird
geblasen*

speise bereitet. Im Walde wird das Brennholz gemacht und klafterweis auf den Markt gebracht. Aus Flachs und Wolle wird Garn gesponnen, das Gold und andres Metall aus Bergen gewonnen. Gar viele Waaren werden gewogen; gibst du nicht acht, so wirst du betrogen. Andere Waaren, die werden gemessen; acht zu geben werde auch hier nicht vergessen!

211. Zustände.

Die Pflanze blüht. Die Kohle glüht. Der Müde sitzt. Der Schnitter schwitzt. Der Schläfer träumt. Die Woge schäumt. Die Büchse knallt. Das Echo hallt. Der Schnee entsteht, und Schnee zergeht. Der Kranke liegt. Das Alter siecht. Die Wiese grünt. Die Milch gerinnt. Die Wunde schwillt. Die Quelle quillt. Der Krumme hinkt. Die Schwere sinkt. Der Flitter schimmert, das Katzengold glimmert. Es gährt das Bier, der Wein. Es glänzt der Edelstein. Es keimt der Kern. Es funkelt der Stern.

212. Eigenschaften.

Der Wolf ist gefrässig, Hund und Katze gehässig. Das Schaf ist geduldig, das Kind-

lein unschuldig. Das Pferd ist muthig, ^{die} Wunde blutig. Hoch ist der Berg. Klein ist der Zwerg, ~~voll Agen das Werg.~~ Die Schlangen sind klug und falsch auch genug. Der Esel ist dumm. Die Fische sind stumm. Der Pfau ist stolz. Krumm ist das Knieholz. Das Gras ist grün. Die Luft ist dünn. Der Russ ist schwarz, ^{strebzig} pickig das Harz. Die Wiese ist bunt, die Erdkugel rund.

213. Gegensätze.

Der Thurm ist hoch, ^{in Lyälth} ~~das Moos~~ niedrig. Der Sturm ist rauh, das Lüftchen mild. Der Wallfisch ist gross. Die Maus ist klein. Die Hausthiere sind zahm, die Waldthiere wild. Das Seil ist dick, der Faden dünn. Das Heu ist dürr. Das Gras ist grün. Der Schnee ist weiss, die Kohle schwarz, das Feuer heiss, und kalt das Eis. Schwer ist das Gold, die Feder leicht. Hart ist der Stahl. Das Blei ist weich, die Jugend lebensfrisch, das Alter bleich. Der Blitz ist schnell, die Schnecke langsam. Rund ist die Kugel, der Würfel eckig. Es ist der Essig ^{we} sauer, der Honig süß, das Sterben sicher, das Leben ungewiss.

Der Nebel und der Regen machen nass, die Luft und Sonne trocken; die Wärme treibt den Pflan-

zensaft, die Kälte macht ihn stocken. Der Arme bittet, der Reiche gibt. Der Feind hasst, der Freund liebt. Das Thier kann sich bewegen, der Stein bleibt auf der Stell. Es ist die Nacht ^{ist} ~~oft~~ dunkel, am Tage ist es hell. Das Alter hat des Ernstes viel, die Kindheit liebt das Spiel. Die Weide lässt sich biegen. Das Rohr, das wie die Weide dünn, das muss im Buge unterliegen. Das Feuer nähret Holz und Luft, durch Wasser wird s gelöscht. Das Lüftchen wehet sanft; gar wild braust her der Sturm. Sehr stark ist die Riesenschlange, schwach nur ist der Wurm.

Das Feuer nähret Holz und Luft, durch Wasser wird s gelöscht.

Gedächtnisspielereien.

214. Wie viel Tage hat die Woche?

Die Woche hat der Tage **7**; **6** zur Arbeit, einen zum Ruhn, steht in der Bibel geschrieben.

215. Wie viel Tage hat der Monat?

Der Monat hat der Tage **20** und **8**, oder **20** und **9**; **30**, oder **30** und einer müssen es öfter sein.

216. Wie viel Monate und Wochen hat das Jahr?

12 Monat stecken in dem Jahr, der Wochen **52** gar.

fastwird ofer Maing, oder gar wif, fastwird ofer Maing, oder gar wif,

217. Gewicht.

Der Zentner zählet 100 Pfund, das Pfund nur 32 Loth, das Loth gar nur 4 Quintel; das macht zu merken keine Noth.

218. Flüssiges Mass. *von Flüssigkeiten*

Die Mass ist gleich 4 Seideln, der Eimer 40 Mass; das Fass ist gleich 4 Eimern, zu merken auch ein blosser Spass.

219. Klaftermass.

Die Klafter hat 6 Schuh, der Schuh 12 Zoll und keinen mehr; der Zoll, der hat 12 Linien, die Linie der Punkte 12, zu merken abermal nicht schwer.

220. Die Elle.

Du kannst dir die Ell in 2 Halbe, 4 Viertel, 8 Achtel und 16 Sechzehntel eintheilen, und auch in 3 Drittel, 6 Sechstel zuweilen.

221. Gulden und Schock.

Der Gulden hat der Kreuzer 60, das Schock hat 60 Stück; gibst du mir einen Gulden, geb ich 6 Zehner dir zurück. 4 Pfennige, die gelten einen Kreuzer, der Groschen hat der Kreuzer drei; und 3 Zwanzger oder 20 Groschen sind mit dem Gulden einerlei.

222. Die zwölf Monate.

Januar und Februar sind der Monden erstes Paar, aber März, April und Mai sind der Monden nächste drei. Juni, Juli und August sind schon acht, nun fehlen just noch vier Monden: der September, der Oktober und November, der Dezember — nun ist s aus, kommt ein Duzend grad heraus.

223. Räthsel.

1. Fleissig seh ich es Lautiren, Lesen, Schreiben auch probiren.
2. Viele kleine Leute sind darin gesessen, es sitzen welche noch darin, und andre werden darin sitzen.
3. Es hat schon viele kleine Leut gelehrt, es lehret welche jetzt, und andre wird es lehren.
4. Kinder haben sie und werden von ihnen geliebt, doch manches Kind hat sie auch manchmal betrübt.
5. Es gibt uns Milch und Käs und Butter; wir reinigen es und geben ihm Futter.
6. Im Zickzack fährt es vom Himmel hernieder, und hallet donnernd in Wolken und Bergen wieder.
7. Dreimal ruft es im Tag zum Gebet, und Sonntags, dass ihr zur Kirche geht.

8. Dort hängt's an der Wand und hat keine Hand, und zeigt doch den ganzen Tag; was es nur zeigen mag?

9. Es steht in der Ecke und wärmt das Zimmer; doch ist es von uns erst zu wärmen immer.

10. Es hat vier Füße und regt sich nicht, wer müd ist, gerne darinnen liegt.

11. Wenns kommt, so wird es Tag, wenns fortgeht, wird es Nacht; und täglich kommt und geht es wieder: was steigt so täglich auf und nieder?

12. Der Schäfer braucht es bei der Herde, das Haus, dass nichts gestohlen werde; gleich zeigt es jeden Fremden an: Muff! muff! schreit es, so viel es kann.

13. Der Sommer hat es nicht; der Frühling hat es selten; viel öfter hats der Herbst und immer hats der Winter und lockt darauf die Kinder.

14. Es steht und geht, und sitzt und liegt, und wie der Vogel schnell es fliegt, und doch ist es kein wirklich Ding, es zeigt nur, was ein Körper thut.

15. Vier Paare sind dem Menschen wert; das erste schaut, das zweite hört, das dritte geht *Arzt und*
das vierte die Arbeit versteht. *beurteilt* *Gericht,*

16. Viermal hat der Mensch 5 Glieder; jedes

*5 furs in der geist 11 **

*von den Brüdern in der Welt
gleichan einander immer zwei
einmal für die andere für*
Glied, das hat 9 Brüder, und einander gleichen
immer zwei, wie dem einen gleicht das andre Ei.

*darin gepflanzet mit Blumen
fliehet fliehet über die Bienen
fliehet fliehet über die Bienen*
17. Ein Teppich ist mit grünem Grund, und
Blumen blühen drauf schön bunt; die Bienen
schwirren drüber; und Kinder hüpfen drauf noch
lieber.

18. Die grössten der Gewächse stehen drin,
Gesträuch und Blumen drin erblühn; es leben
drin der Hirsch, das Reh, und manches Wild ich
noch drin seh.

19. Ein Eisenzahn wühlt her und hin; er
lässt sich von zwei Thieren ziehn; der Knecht
geht hinter ihnen drein und drückt den Zahn recht
tief hinein.

groß wird
20. Wenn sorgsam ist das Ding gepflegt, so
~~werden~~ Körnlein viel darein gelegt; die keimen
schön, das Ding wird grün, es ~~werden~~ Halme, Äh-
ren blüh'n; Kartoffel, ~~auch~~ und Rüben, Kraut,
sieht fleissig man darauf gebaut.

*Es muss sich immer sehr was sagen, und ist nicht leer
wird es sehr*
21. Es gibt nicht Bier und gibt nicht Wein;
doch kann s mit seiner Gab vom Durst befrein.

22. Es hat nicht Ruh bei Nacht und Tag; denn
immer lauft's der Tiefe nach.

23. Es ist ein sehr geschickter Maler; nur
einen Augenblick ihn angesehen, siehst du dein
Bild schon fertig steh'n.

24. Wenn dich das klare Bächlein freut im blumenreichen Thal, so ist's das Ding wol allzumal, das beide dir verleiht; denn aus dem Ding das Bächlein springt und in das Thal hinunter rinnt; und flach und eben wär das Land, wo dieses Ding wär unbekannt.

25. Zwei Arme ^{hat es} lang und steif, damit es bis zum Dach hingreif, und bis zum ^{Giebel} auf dem Baum, zu holen, wann sie endlich reif, die Äpfel, Birnen und die Pflaum.

26. Einmal hat das Ding wol jedes Haus; gewöhnlich steht es auf 4 Füßen; die eignen Füße steckt man drunter hin, will man bequem sein Mahl genießen.

27. Ein Thier ist's mit 8 Füßen; und zwicken kann's wie Zangen; und rückwärts sieht man's gehen, wenns weiter will gelangen.

28. Ein zartes Pflänzchen mit blauer Blüt auf unkrautreinlichem Acker man sieht; dem danken allein wir die nützliche Leinwand: kann nennen mir nun das Pflänzchen wol Jemand?

29. Es hängt das Ding vor der Thür; kein Mensch ist zu Haus, musst bleiben draus.

30. Wer ruft so laut, ^{das Kind} dass uns oft bangt und graut und hat doch keinen Mund? Mein Kind, thu mir das kund!

31. Es ist ein kleines Thier, doch kann es tüchtig stechen; beleidig du es nicht! es würde bald sich rächen. Und isst du gerne Honigfladen, so lass von ihm zu Gast dich laden.

G e b e t e.

Am Morgen.

A n h a n g

Kurzer Gebete und Wünsche.

1. Mein Gott! vorüber ist die Nacht, gesund und froh bin ich erwacht, hilf mir auch diesen Tag, dass ich nichts Böses lernen mag!

2. Mein Gott! ich danke dir, Abtrübselt O sei mit mir auch diesen Tag, dass mich kein Übel treffen mag! hilf du mir fromm und heilig sein, dass meine Albernheit sich erfreue!

3. Ein gutes Kind gern war ich von, und wollte nie was Böses thun, doch Vater und Mutter sollen dir sehen ihre Lust und Freude an mir. Du heiliger Gott, der Alles thut, o hilf auch mir, und mach mich gut!

4. Wie frohlich bin ich erwacht, wie hab ich geschlafen sanft die Nacht! Hab Dank, du Heiliger Vater mein, dass du best wachen hast für mich! Nun dich auf mich auch diesen Tag, dass mich kein Leid geschehen mag!

184
Es ist ein kleiner Thier, doch kann es
trotzdem stechen; belahm dich es nicht! es würde
bald sich rächen. Und isst du gerne Honigladen,
so laß von ihm zu Gast dich laden.

A n s a n g

„Fang an mit Gott, mit Gott hör auf!
Dies ist der schönste Lebenslauf.“

G e b e t e.

Am Morgen.

1. Mein Gott! vorüber ist die Nacht; gesund und froh bin ich erwacht; behüte du mich diesen Tag, dass ich nichts Böses lernen mag!

2. O Gott! nach einer sanften Nacht bin ich gesund vom Schlaf erwacht und meine Lieben um mich her; ich danke dir, Allgütiger! O sei mit mir auch diesen Tag, dass mich kein Übel treffen mag! hilf du mir fromm und fleissig sein, dass meine Ältern sich erfreun!

3. Ein gutes Kind gern wär ich nun, und wollte nie was Böses thun, dass Vater und Mutter beide hier sähen ihre Lust und Freude an mir. Du lieber Gott, der Alles thut, o hilf auch mir, und mach mich gut!

4. Wie fröhlich bin ich aufgewacht, wie hab ich geschlafen sanft die Nacht! Hab Dank, im Himmel du Vater mein, dass du hast wollen bei mir sein! Nun sieh auf mich auch diesen Tag, dass mir kein Leid geschehen mag!

5. Gott im Himmel, es beginnt jetzt ein neuer Tag; hilf mir denn, dass ich dein Kind heute bleiben mag! dass ich niemand thu ein Leid, fromm und folgsam sei, meine lieben Ältern heut und immerdar erfreu!

Vor Tische.

6. Gott, deine Gaben nehmen wir auch heute fröhlich an von dir! Lass uns auch den Genuss gedeihn, uns mässig, gut und dankbar sein!

7. Du schenkst uns, Gott, so väterlich jetzt Speis und Trank! wir preisen dich; denn alles, was uns stärkt und nährt, wird uns durch deine Huld beschert.

8. Du bist, o Gott, uns nah in deines Segens Fülle! gib dass ich dankbar sei in meines Herzens Stille! Lass deiner Gaben mich mit heitrem Sinn erfreu n, und seh ich Dürft ge, dir an Milde ähnlich sein!

Nach Tische.

9. O segne lieber Gott die Gaben, die wir von dir empfangen haben! lass mässig uns und froh und dankbar sein, und wo wir können Ärmere erfreu n!

10. Wir preisen dich und sagen Dank! du Vater, gabst uns Speis und Trank. Gib uns auch stets ein frommes Herz, das dein gedenkt in Freud und Schmerz!

11. Dank dir, o Gott, für deine Gaben, die wir gesund genossen haben! O lass sie uns auch wol gedeihn und stets uns deiner Huld erfreun!

Am Abend.

12. Gott, der du heute mich bewacht, beschütze mich auch diese Nacht! Ich bin dein Kind, du kennest mich: ich traue dir und hoff auf dich!

13. Gott! Vater! dir empfehl ich mich; ich schlafe, doch du wachst für mich! du wachst für alle, gross und klein, drum schlaf ich ohne Sorgen ein.

14. Du lieber Gott, du bist so gut, dein Auge nimmer schläft noch ruht! auf all die Deinen gibst du acht so still und treulich Tag und Nacht. Willst du auch auf mich wohl sehen, dass mir kann kein Leid geschehen?

15. Guter Vater im Himmel du, meine Augen fallen zu; will mich in mein Bettlein legen; gib nun du mir deinen Segen! Lieber Gott, das bitt ich dich: Bleibe bei mir, hab acht auf mich!

16. Du lieber Gott! Vater und Mutter sagen: Du hörst, was wir dich bitten und fragen. Da ist kein Kind so gering und klein, du hältst es gar wert im Herzen dein. Du Gott im Himmel, auch mich hab lieb, und was ich brauche mir freundlich gib!

17. Lieber Gott, wenn Unrecht heut hat dein Kind gethan, siehe nun, wie sehr michs reut! nimm mich gnädig an! Recht vom Herzen bitt ich dich: meine Schuld vergib, selbst zum Guten stärke mich, und behalt mich lieb!

W ü n s c h e .

Zum Geburtstag.

18. Zum Geburtstag der Mutter.

Glück, Gesundheit, langes Leben, alles, was dein Herz erfreut, Mutterchen, mag Gott dir geben zur Geburtstagsgabe heut! Und ich selbst will mich bemühen, fleissig, fromm und gut zu sein, will zu deiner Lust erblühen, jedes Jahr dich mehr erfreun!

19. Zum Geburtstag des Vaters.

Lieber Vater, ich bringe dir meinen schönsten Glückwunsch hier: will dich immer herzlich

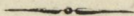
lieben; habe dies Verschen selbst geschrieben. Möchte es dich doch erfreuen; künftig Jahr solls besser sein!

Zum neuen Jahr.

20. Gott behüt euch im neuen Jahr, beste Ältern, vor jeder Gefahr, schenk euch Gesundheit, Glück und Ruh, und an uns Kindern viel Freude dazu!

21. Der liebe, gute Gott bewahr euch vor jeder Noth, liebe Ältern, vor jeder Gefahr und Sorge, im neuen Jahr! und schenke euch allezeit Glück, Lust und Zufriedenheit.

22. Früh schon eil ich euch entgegen, liebe Ältern, wünsche euch, dass dies Jahr recht reich an Segen, und an Glück und Freude reich, alles Gute euch beschert, was ihr wünschet und begehrt.



lieber habelich Versuchen selbst geschrieben.
 Möchte es dich doch erfreuen: künft'ig Jahr soll's
 besser sein, nicht nur geringe Antheil
 sondern mit dir zu sein. Du Gott im Himmel
 dankst im voraus für das neue Jahr.

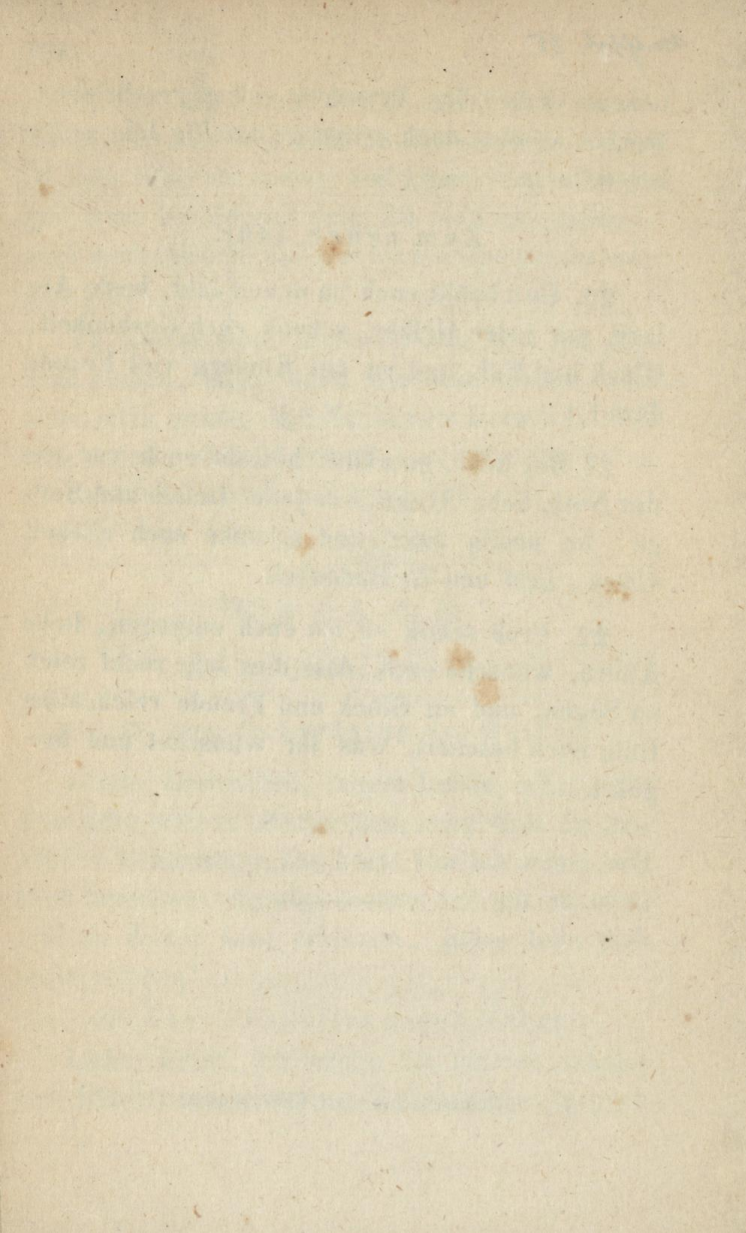
20. Gott behüt' euch im neuen Jahr, beste Al-
 tern, vor jeder Gefahr, schenk' euch Gesundheit,
 Glück und Ruh, und an uns Kindern viel Freude
 der Noth, liebe Eltern, vor jeder Gefahr und Sor-
 ge, im neuen Jahr! und schenke euch allezeit
 Glück, Lust und Zufriedenheit.

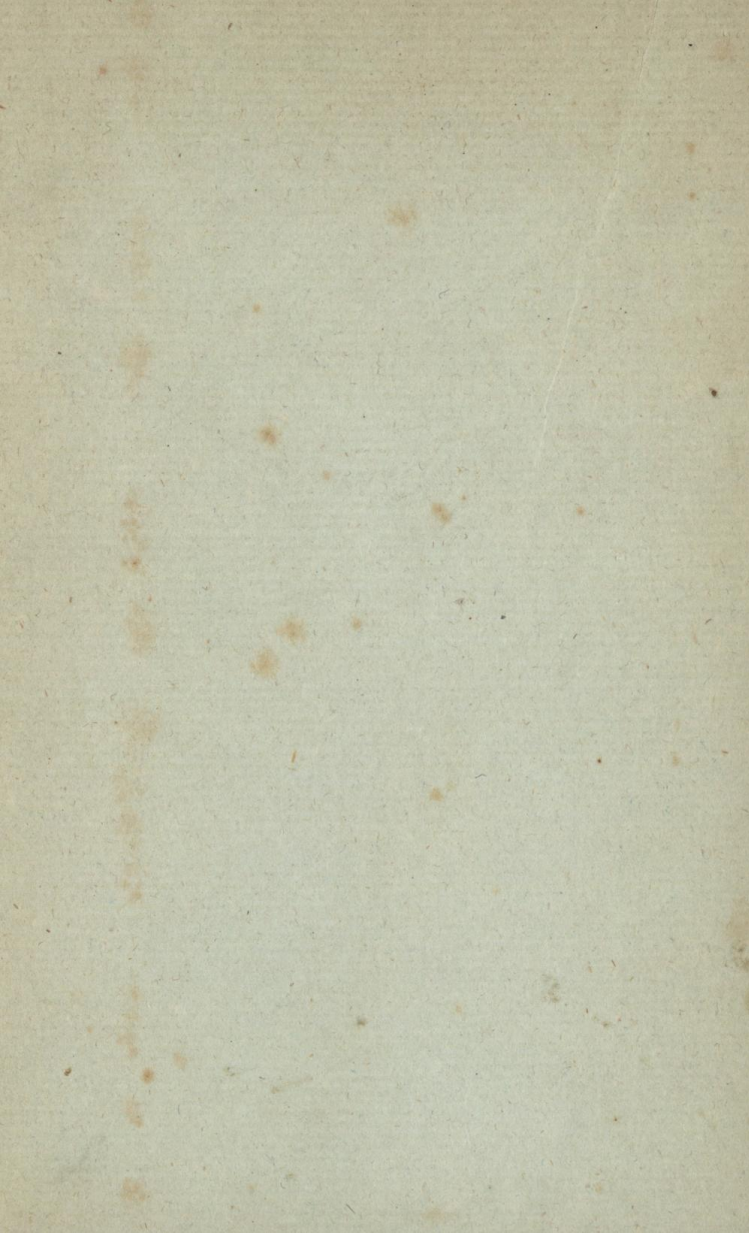
22. Fröhlich schon, o! ich euch entgegen, liebe
 Eltern, wünsche euch, dass dies Jahr recht reich
 an Segen, und an Glück und Freude reich, alles
 Gute euch bescher, was ihr wünschet und be-
 gehrt, es alle, nobel segnet, liebend, künft'ig

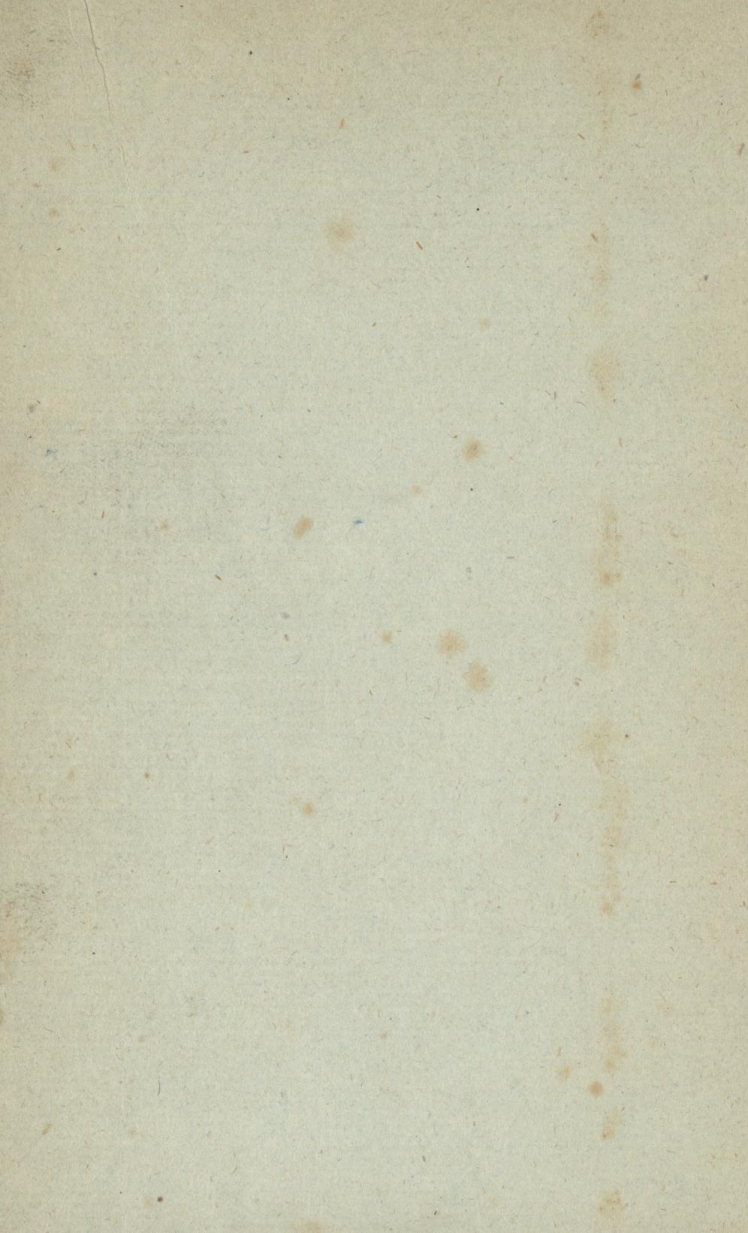
gib dir Gott zum, nachstehend, nicht nur
 will ich euch noch euren Geburtstag an und
 nicht zu lang danke, und gut zu sein
 ich will euch, jedes Jahr, nach eurer Lust
 und Freude

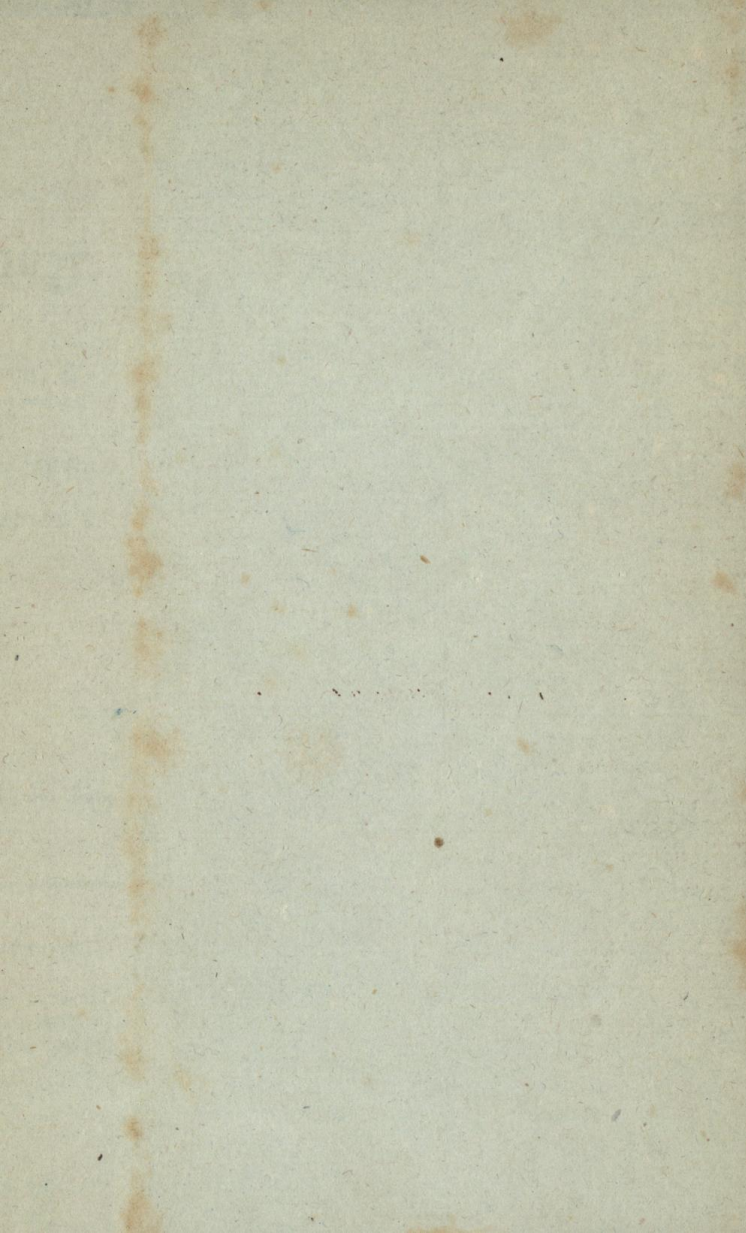
18. Zum Geburtstag des Vaters.
 Lieber Vater, ich bringe dir meine schönste
 heilige Gedächtnis: das ist: Übermuth, Wohlthätigkeit

April 25









Pädagogische Zentralbücherei
der Stadt Wien

SA 101.457

M. Abt. 56 - S. D. Nr. 1016 - 20 - 621 - 4791 - 61